

«Frauen sind auch Menschen»

Vertretung und Beitrag der Frauen – Innensichten

THOMAS GARTMANN

Fragt man Claudine Wyssa, die langjährige Direktorin des Schweizerischen Tonkünstlervereins (STV), wie sie den Umgang des STV mit Frauen erlebt habe, meint sie lakonisch: «Frauen sind auch Menschen.» Bohrt man nach und vertauscht Subjekt und Objekt der Frage: «Welche Bedeutung hatten Frauen für die Entwicklung des STV?», erhält man eine diplomatische Antwort, die auch die erfolgreiche Politikerin spiegelt: «Wahrscheinlich war es wie sonst in der Gesellschaft. Früher waren es hauptsächlich Herren, Männer, die aktiv waren, und im Vorstand, so in meiner Zeit war es ziemlich gemischt. Wir hatten mehrere Frauen im Vorstand und auch in den Festen und bei den Interpreten und bei den Komponisten. Vielleicht ein bisschen weniger, aber wir hatten doch ziemlich gemischt, Mann und Frau. Man sprach weniger darüber als jetzt. Aber es war, es war ziemlich hart, aber wir schauten schon, dass zum Beispiel im Vorstand auch Frauen vertreten sind und so, aber es war nicht ...»

Will man schliesslich wissen, wo und wie konkret der STV am Anfang unseres Jahrhunderts Diversität förderte, erfährt man, dass diese weniger das Geschlechterverhältnis betroffen habe als andere Parameter: «Gute Frage (lacht) ... Ich weiss nicht, ob das ein Hauptthema war. Die Diversität war wahrscheinlich vor allem im musikalischen Bereich gesucht, in der Sache Französisch/Deutsch natürlich, weil es auf schweizerischer Ebene war. In der Sache Mann/Frau auch ein bisschen. Aber da, wo es wirklich gesucht war und wo wirklich geschaut wurde, dass jede Sparte drankommt, dann, das war mehr im musikalischen Bereich, würde ich sagen.»¹

Geht man ein Jahrzehnt weiter zurück, wird klar, dass dies damals überhaupt kein Thema war, obwohl es dazu allen Anlass gegeben hätte: «Damals muss ich natürlich, zu unserer Schande – ich kann das nicht allein auf uns nehmen, auf *mich* nehmen – waren Komponistinnen in den Programmen noch sehr, sehr wenig präsent. Typischerweise: im Büro waren lauter Frauen. Im Vorstand hatten wir doch immerhin eben zwei sehr profilierte Frauen. Aber an den Tonkünstlerfesten. Mich mit meinem schlechten Gedächtnis, kannst du mich jetzt ertappen? Ich könnte dir jetzt, ausser Geneviève Calame, keine Frau aus dem Hut zaubern, wo ich sagen kann: Das haben wir aufgeführt. Und ich könnte dir jetzt sehr viel

1 Claudine Wyssa im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 31. 5. 2022. Wyssa war 2000–2009 Direktorin des STV und langjährige Gemeindepräsidentin von Bussigny und Parlamentarierin des Kanton Waadt.

Männernamen dazu sagen.»² Daniel Fueter, 1991–1993 STV-Präsident, spricht hier an, was typisch für die Zeit scheint – zumal in der Rückschau von 2022: ein unbestimmtes Unrechtsbewusstsein, ein gewisses schlechtes Gewissen, aber auch die fehlende Initiative, den Status quo zu ändern. Damals aber war den Vorstandsmitgliedern die Untervertretung von Frauen kaum bewusst, wie der Präsident William Blank bestätigt: «Offen gesagt, war das kein Thema.»³ In der Rückschau wurde sie sogar als viel weniger krass wahrgenommen, als sie eigentlich war. Oder aber man versuchte sie schönzureden und statt von Parität von «Repräsentation» zu sprechen.⁴

Die Integration von Frauen gestaltete sich so als langwieriger Prozess. Zwar waren sie bei der Vereinsgründung als mögliche Mitglieder explizit erwähnt: «Mitglied des Vereines kann jeder die Musik als Beruf ausübender Schweizerbürger werden, welches auch sein Wohnort sei. Den schweizerischen Musikern werden die in der Schweiz dauernd wohnhaften ausländischen Musiker gleichgestellt. Diese Bestimmungen beziehen sich auch auf Frauen.»⁵ Ein Vierteljahrhundert später wird die Gleichstellung der Frauen aber nicht mehr explizit herausgestellt, wohl als Folge einer gewissen Selbstverständlichkeit. Dafür tritt eine neue Kategorie auf: «[...] mit Einschluss der an Ausländer verheirateten Schweizerinnen.»⁶ Was aus heutiger Sicht so despektierlich wie paternalistisch klingt, stand eben so im Gesetz.

Die erste Frau im Vorstand

Lange Zeit waren es vorwiegend Sängerinnen und Pianistinnen, selten andere Instrumentalistinnen, die Einzug in den Verein hielten. Komponistinnen waren nur ausnahmsweise dabei; eine der wenigen war die Vogel-Schülerin Andrée Aeschlimann-Rochat, die dafür recht oft aufgeführt wurde. In den Vorstand tritt mit Hedy Salquin 1967 erstmals eine Frau ein, bezeichnenderweise eine Dirigentin; sie stand lange der Werk- und Interpretenkommission vor. Wegen ihrer konservativen Positionen versuchte Heinz Holliger vergeblich ihren Einzug zu verhindern, weil ihm die progressivere Haltung des vom Vorstand portierten offiziellen Kandidaten Jürg Wyttenbach wichtiger schien als die Geschlechterfrage.

«Herr Prof. Dr. Regamey erinnert daran, dass die Herren Beck und Looser durch zwei Mitglieder aus der deutschen Schweiz zu ersetzen sind, wie in einem

2 Daniel Fueter im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 18. 5. 2022.

3 William Blank im Gespräch mit Thomas Gartmann, Bern, 21. 6. 2022: «Franchement, ce n'était pas un sujet.»

4 Ebd.: «Mais c'était un peu un peu discuté dans le sens de dire: on ne peut pas être que dès que des hommes autour de la table, il faut absolument qu'il y ait des femmes. Bon, ça, c'était ... Mais on ne pensait pas en termes de parité, on le pensait en termes de représentation.»

5 Erste rechtsgültige Satzungen des Vereins Schweizerischer Tonkünstler genehmigt von der Generalsversammlung vom 23. 6. 1901 in Genf, ASM-C-3-1.

6 Statuten des Schweizerischen Tonkünstlervereins, Zürich, 12. 6. 1926, ASM-C-3-1.

durch das Sekretariat allen Mitgliedern zugestellten Rundschreiben präzisiert worden ist. Der Vorstand hat als neue Vorstandsmitglieder die Herren Klaus Huber (Basel) und Jürg Wytttenbach (Bern) in Aussicht genommen. Dasselbe Rundschreiben hatte bekanntgegeben, dass Herr Bloch, Solothurn, Frau Hedy Salquin zur Wahl vorschlägt. Herr Prof. Dr. Regamey betont, dass es nicht üblich ist, die Wahlvorschläge vor der Versammlung zu veröffentlichen; da aber bisher noch nie eine Frau dem Vorstand angehört hat und daher der Vorschlag von Herrn Bloch eine Neuerung bedeutete, hielt es der Vorstand für nützlich, die Anregung bekanntzumachen. Der Präsident ergänzt, dass der Wahl einer Frau in den Vorstand, der selbst diese Möglichkeit mehrmals ins Auge gefasst hatte, von den Statuten her nichts im Wege stehe.»⁷ Nach dieser Auslegeordnung durch den Präsidenten folgen Voten der Mitglieder, einerseits für einzelne der vorgeschlagenen Kandidat:innen, andererseits werden spontan zwei Dirigenten als weitere Kandidaten portiert:

«Herr Sutermeister unterstützt den Vorschlag von Frau Salquin, weist auf die Vorteile der Beteiligung einer Frau an den Vorstandsarbeiten hin und hebt ihre Verdienste um die schweizerische Musik im Ausland hervor.

Herr Prof. Dr. Regamey verliest hierauf einen Brief von Herrn Heinz Holliger, der die Herren Klaus Huber und Jürg Wytttenbach als neue Vorstandsmitglieder vorschlägt. Herr Holliger ergänzt mündlich, dass das Eintreten von Frau Salquin für schweizerische Musik im Ausland kein Argument gegen Herrn Wytttenbach darstelle, der neben seiner Tätigkeit als Komponist ebenfalls als Interpret weitherum bekannt sei und für die schweizerische Musik im Ausland zweifellos ebensoviel geleistet habe wie Frau Salquin. Herr Ellenberger schlägt noch Herrn Edmond de Stoutz vor, währenddem Herr Dr. P. A. Gaillard Herrn Wytttenbach unterstützt, der mit Herrn Klaus Huber im Vorstand die Avantgarde vertreten könnte. Herr de Stoutz lehnt eine Kandidatur ab und ergänzt, dass man bei der Wahl nicht auf geographische Gesichtspunkte Rücksicht nehmen sollte; er ist der Ansicht, dass man allein die Persönlichkeit des künftigen Vorstandsmitgliedes in Betracht ziehen sollte und nicht die Stadt, aus der es kommt. Herr Schibler schlägt weiter Herrn Räto Tschupp vor. Herr Holliger ist der Ansicht, dass die beiden zurücktretenden bedeutenden Komponisten durch ebenso bedeutende ersetzt werden müssten. Die Herren Huber und Wytttenbach erscheinen ihm dazu besonders geeignet, da im Vorstand nach dem Rücktritt der Herren Beck und Looser, nur noch der Präsident die Avantgarde vertritt. Herr Mersson fragt sich, warum man immer von der avantgardistischen Musik spricht, wo es doch ganz einfach um die Musik überhaupt geht.»

Bei all diesen Wortmeldungen fällt auf, dass die Frauenfrage einzig vom Präsidenten gestreift wurde, sonst aber die künstlerische Position und der Einsatz

7 Protokoll der Generalversammlung vom 27. 5. 1967 in Vevey, in: Jahresbericht 1967, S. 9 f., ASM-E-3-62.

für deren Verbreitung im Vordergrund stand. Wenn Holliger in seinem Votum forderte, dass die beiden zurücktretenden Komponisten Looser und Beck durch «ebenso bedeutende ersetzt werden müssten», weil sonst «nur noch der Präsident die Avantgarde vertritt», konnte das wohl als versteckter Seitenhieb gegen den Vizepräsidenten Haller sowie den späteren Präsidenten Zbinden gesehen werden, die sicher keine Avantgardisten waren, sich aber gleichwohl als bedeutend verstanden. In der Abstimmung verzettelten sich die Stimmen, das Resultat war indessen schon beim ersten Wahlgang genügend deutlich: «Die Versammlung geht hierauf zum Wahlgang über, dessen Ergebnis wie folgt lautet: ausgeteilte Stimmzetteln: 76; gültige Stimmen: 76; absolutes Mehr: 39. Als neue Vorstandsmitglieder sind gewählt: Herr Klaus Huber mit 52 Stimmen und Frau Hedy Salquin mit 49 Stimmen. Herr Wyttenbach erhält 22, Herr Tschupp 20 Stimmen. Herr Henneberger verliest ein soeben eingetroffenes Telegramm, mit dem Frau Salquin die am selben Morgen erfolgte Geburt ihres Sohnes Felix mitteilt. Die Versammlung beschliesst, einen doppelten telegraphischen Glückwunsch an das neue Vorstandsmitglied zu richten.»⁸

Dieses ausführliche Protokoll der Generalversammlung bekundet, wie am Vorabend von «1968» durchaus offen und partizipativ diskutiert wurde, wie man dem Vorstand eines altehrwürdigen Verbandes zu widersprechen wagte, wie die Interessen der Frauen, für welche an der Versammlung sich aber keine einzige Frau öffentlich zu bekennen traute oder wollte, ein Thema waren und wie sich diese Interessen mit denen von Vertretungen der verschiedenen Sprachen, Regionen, Berufe und künstlerischen Positionen konkurrenzierten. Ausschlaggebend für die Wahl Salquins war dann wohl, dass man die «Avantgarde» nicht zu stark werden lassen wollte. Ausserdem verzettelten sich deren Stimmen auf Huber, Wyttenbach und auch den Dirigenten Tschupp, der sich damals dezidiert für die neuesten musikalischen Strömungen einsetzte.⁹ Die vom früheren Präsidenten Paul Müller eingebrachte Kandidatur der Sängerin Sylvia Gähwiler wurde vom Vorstand bereits im Vorfeld mit einer telefonischen Intervention unterbunden. Begünstigt hat Salquins Wahl möglicherweise auch, dass ihre Kandidatur entgegen den Gepflogenheiten vom Vorstand als Gegenvorschlag zu seinem eigenen bereits im Vorfeld bekannt gemacht wurde. Dies erfolgte allerdings *contre cœur*, nach einer vorgängigen heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Ehrengast und SMPV-Präsidenten Werner Bloch und dem STV-Generalsekretär Jean Henneberger. Keinen (kontraproduktiven) Einfluss kann Holligers Intervention gegen Salquins Befürworter Sutermeister gehabt haben, da dieses Wortgefecht erst am Schluss der Sitzung geführt wurde.¹⁰

8 Ebd.

9 So führte er damals bereits Luigi Nonos *Incontri* oder Krzysztof Pendereckis *Threnos* auf und leitete Uraufführungen von Philipp Eichenwald, Rudolf Kelterborn, Armin Schibler, Edward Staempfli und Jacques Wildberger.

10 Ebd.

Im Vorstand setzte Salquin sich für Frauenthemen ein: eine Subvention für Irène Gattiker und die von ihr organisierte Konzertreihe zeitgenössischer Musik,¹¹ wobei Salquin mit der Bezeichnung «Mutter von vier Kindern» an die eigene Mehrfachrolle erinnerte; Wahl und Mutterschaft fielen bei ihr symbolhaft zusammen. Auch trat sie für gerechtere Gagen an den Tonkünstlerfesten ein, wovon insbesondere einige Frauen profitierten. Sie erkundigte sich, ob die bedürftige Geigenlehrerin Aida Stucki finanzielle Unterstützung durch eine Stiftung brauche. Die Pianistin Nicole Wickihalder schlug sie für eine Solistinnentournee vor. 1968 wurde sie zur Kassiererin befördert, dazu in viele Kommissionen beordert, mit der Übersetzung von Dokumenten beauftragt, kurz, man gab ihr viele zeitraubende und nicht immer so interessante Arbeiten. Nicht immer gelingt es ihr, Privates und ihr Mandat unabhängig voneinander zu gestalten: Als es um die SMZ geht, reagiert sie beleidigt, weil der Redaktor Kelterborn ihre Konzertreihe in Schauensee zu wenig schätzt. Und sie wehrt sich gegen die Aufnahme des Musikwissenschaftlers Angelo Garovi in den STV; sie zweifle an seiner Kompetenz als Kritiker (und war offenbar persönlich vom in ihrer Region aktiven Rezensenten betroffen). Es fällt auf, dass sie an recht vielen Sitzungen ganz oder teilweise fehlte, aus familiären oder gesundheitlichen Gründen, aber auch wegen Überschneidungen mit künstlerischen Verpflichtungen; wohl nicht zuletzt deshalb fragte sie auch einmal, ob eine bestimmte Sitzung wirklich nötig sei.

1973 wurde sie trotzdem zur Präsidentin der einflussreichen Werk- und Interpretenkommission gewählt und im gleichen Jahr sogar als Vizepräsidentin des Vereins angefragt. Weil gleichzeitig Klaus Huber dieses Amt wollte, einigten sie sich auf die Kompromisslösung Rudolf Kelterborn. Salquin fiel das Zurückstehen schwer: «Frau Salquin gratulierte gerührt dem Neugewählten. Sie erklärte, dass sie vor allem aus dem Wunsch heraus kandidiert habe, den Präsidenten praktisch zu unterstützen. Sie wäre froh gewesen, wenn sie die erste Frau in diesem Amt gewesen wäre, zumal sie von einigen Leuten dazu ermutigt worden sei. Aber sie hält die Wahl von Herrn Kelterborn für die beste Lösung, vor allem im Hinblick auf die zukünftige Präsidentschaft.»¹² 1974 gibt sie ihren Rücktritt bekannt mit dem Hinweis, sie wolle sich auf die Kommissionsarbeit konzentrieren. Allerdings fühlte sie sich dort zu wenig ernst genommen und protestierte in einem langen Brief an den Vorstand gegen die schlechte Arbeitsmoral im Allgemeinen und ihre Behandlung im Besonderen.¹³

11 Salquins Vorstoss kam allerdings zu spät, nämlich zehn Tage vor dem allerletzten Hausabend, vgl. Doris Lanz: Neue Musik in alten Mauern. Die «Gattiker-Hausabende für zeitgenössische Musik» – Eine Berner Konzertgeschichte, 1940–1967, Bern etc.: Peter Lang, 2006.

12 Protokoll der Vorstandssitzung vom 25. 10. 1973, S. 12, ASM-E-I-38: «Mme Salquin félicite avec émotion le nouvel élu. Elle explique qu'elle a surtout posé sa candidature par désir d'aider sur le plan pratique le Président. Elle aurait été heureuse d'être la première femme à accéder à cette fonction, d'autant plus que certaines personnes l'y ont encouragée, mais elle considère le choix de M. Kelterborn comme la meilleure solution, surtout en fonction de la future Présidence.»

13 Salquin an STV, 26. 5. 1980, ASM-L-I-54.

Weiter sieht man in den Protokollen im Zusammenhang mit Frauen noch lange vorab zwei Zuschreibungen: die der Begleiterin (meist eines Komponisten) – und manchmal werden Blumen für die Kranke erwähnt.

Ein hindernisreicher Weg

Um den hindernisreichen Weg der Integration der Frauen im STV aufzuzeigen und dabei nicht nur die einzelnen Schritte, sondern auch die zugrunde liegenden Argumente, Diskurse und Mentalitäten zu illustrieren, sollen im Folgenden schriftliche wie mündliche Quellen ausführlich zu Wort kommen.

1971 beschlossen die Schweizer, das aktive und passive Wahl- und Stimmrecht für Frauen einzuführen, aber nicht eher als 1982 diskutierte die erste weibliche Generalsekretärin am STV-Vorstandstisch mit, und im gleichen Jahr wurde nach langer Absenz mit Gertrud Schneider die zweite Frauenvertretung in den Vorstand gewählt. Ab 1986 gab es dann eine Doppelvertretung im Siebnergremium, ab 1995 zeitweise eine Dreiervertretung, ab 2009 eine Einzelvertretung und erst im Auflösungsjahr 2017 wieder eine Dreiervertretung, darunter die erste Präsidentin Käthi Gohl. Gohl hat den ganzen Entwicklungsprozess selbst miterlebt: «Es war einfach schlicht kein Thema, lang. War kein Thema aus meiner Sicht. Ja, ich erinnere mich, als, es war, glaube ich, in Lugano, als, war das Charles Dobler, der zurücktrat? Ich bin nicht sicher, müsste ich recherchieren. Dann wurde Gertrud Schneider aufgestellt und da gab's einen Riesenprotest. Und da hat meine Mutter zu Sacher gesagt: Also hör jetzt, Päuli, jetzt nehmt doch mal die Frau. Da hat sie sich dann offensichtlich durchgesetzt. Und ja, der Verein ging nicht unter. Aber es war nachher nicht mehr so ein Problem. Aber es war schon, bei den Präsidenten sowieso, sie waren ..., ich glaube, das findet man in der Musik, dass oft ... Auch die Komponistinnen hatten es da oft viel schwerer als die Geigerin, die Sängerin, geschweige denn Dirigentin noch viel schwerer. Das kommt jetzt schon langsam. Interessant war, als ich den Verein dann übernommen habe, sagte mir ein bekannter Komponist: man sieht, wenn es Probleme gibt, dann kommen die Frauen her, *müssen* sie herkommen und aufräumen (lacht).»¹⁴

1974, beim Rücktritt von Salquin, war sich der Vorstand einig: «Es ist wichtig, dass weiterhin eine Frau im Ausschuss vertreten ist, die eine besonders differenzierte und sensible Sicht auf die Debatten hat.»¹⁵ Einstimmig schlug er die Sängerin Juliette Delnon-Bise als Nachfolgerin vor. An der Generalversammlung lancierte Hermann Haller hingegen den Dirigenten Räto Tschupp mit dem Argument der Regionalvertretung: «Er macht darauf aufmerksam, dass Herr Kelterborn bald nach Basel umziehen wird und somit die Region Zürich im Vor-

¹⁴ Käthi Gohl Moser im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 28. 3. 2022.

¹⁵ Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. 2. 1974, S. 4, ASM-E-1-39: «il faut conserver la présence d'une femme au sein du Comité, présence qui apporte aux débats un éclairage particulièrement nuancé et sensible.»

stand nicht mehr vertreten sein wird.» Darauf schlug die Versammlung als weitere Kandidat:innen Hans Ulrich Lehmann sowie Sylvia Caduff vor. Im zweiten Wahlgang obsiegte Tschupp, die Frauenvertretung war vorerst beendet.¹⁶ Sein Jubiläum beging der Verein darauf mit einem reinen Männervorstand. Und dieser war gegenüber Unterstützungsanträgen von und für Frauen weiterhin recht zurückhaltend. Kein Gehör finden Gesuche der Vereinigung Frauen machen Musik, weder für eine Konzertreihe noch für die dritte Schweizerische Frauenmusikwoche im Val Sinestra. Ebenfalls auf keine Sympathie stösst der Weltkongress «Women in Music», wo die Komponistin Margrit Zimmermann als Schweizer Vertreterin eingeladen ist mit einer Aufführung und einer Ausstellung. Der Antrag wird im Vorstand kommentarlos abgelehnt.¹⁷ Von Zimmermann, die auch auf ihr Aufnahmegesuch 1980 negativen Bescheid erhielt, ist eine der seltenen Einsprachen dokumentiert. Klaus Huber, der wegen seiner mangelnden Verfügbarkeit zumeist Zirkularentscheide für Gesuche und Sachgeschäfte veranlasste, erhielt auf die Frage einer Zulassung von Zimmermann folgende Antworten: Dobler sprach sich in einem Quervergleich sarkastisch für sie aus: «Hoch + Quadranti sind auch keine «Leuchten»[;] trotzdem oder deshalb: ja». Fallner belies es bei einem lakonischen «nein», Gaudibert befand aufgrund der eingereichten Partituren «trop de méconnaissance de l'écriture instrumentale[;] non», was etwa so viel heisst wie «zu grosse Unkenntnis des Instrumentalsatzes», Lehmann meinte: «ohne Begeisterung: ja (lieber nur: év.!)», Balissat bemühte sich um ein differenzierteres Urteil: «Ne me paraît mûre ni sur le plan de la pensée, ni techniquement. Event. à discuter.» (Scheint mir weder gedanklich noch technisch ausgereift. Eventuell zu diskutieren ...), Fritz Muggler, der als Beisitzer nicht stimmberechtigt war, schrieb: «Sehr fragwürdig; ev.» und Huber selbst verzichtete auf eine Stellungnahme.¹⁸ Trotz dieser ambivalenten Einschätzungen vermerkt das Protokoll der nächsten Vorstandssitzung (in Abwesenheit von Huber): «Der Vorstand sieht keine Möglichkeit, Frau Margrit Zimmermann, Komponistin, vom passiven zum aktiven Mitglied zu mutieren.»¹⁹ Der Generalsekretär Dominique Creux schrieb darauf den abschlägigen Bescheid: «Sehr geehrte Frau Zimmermann / Der Vorstand hat an seiner letzten Sitzung Ihr Gesuch vom 4. September 1980 um die Aktivmitgliedschaft sehr gründlich untersucht. Leider hat er nach dieser eingehenden Prüfung keine Möglichkeit gesehen, Ihrem Wunsche zu entsprechen. In der Beilage senden wir Ihnen die uns freundlicherweise überlassenen Partituren «Musica per Violoncello e pianoforte», «Quartetto d'archi op 7» und «Per sei op 9» zu unserer Entlastung wieder zurück.

16 Protokoll der Generalversammlung vom 18. 5. 1974 in Amriswil, in: Jahresbericht 1974, ASM-E-3-69.

17 Protokoll der Vorstandssitzung vom 5. 5. 1988, S. 6, ASM-E-1-48.

18 Konsultation im Zirkularverfahren, Korrespondenz des Vorstands, ASM-E-2-15.

19 Protokoll der Vorstandssitzung vom 7. 11. 1980, S. 11, ASM-E-1-45: «[...] le Comité ne voit pas la possibilité de faire passer Mme Margrit Zimmermann, compositeur, du statut de membre passif à celui de membre actif.»

Es tut uns leid, dass wir Ihnen keinen besseren Bericht geben können, verbleiben aber doch mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen für die kommenden Festtage.»²⁰

Hierauf erbat sich die bereits das zweite Mal abgewiesene Komponistin eine Unterredung, um die Gründe zu erfahren. In der Vorbesprechung war der Vorstand unter der Leitung von Faller geteilter Meinung, ob man so ein Hearing überhaupt zulassen dürfe. Man hielt an der negativen Einschätzung fest und teilte Zimmermann mit, sie könne, sooft sie wolle, ein Gesuch einreichen, mit dem zynischen Zusatz: bis vielleicht auch die Zusammensetzung des Vorstandes sich ändere.²¹

Sie verwies in der Besprechung auf ihr Komponistendiplom des Conservatorio Giuseppe Verdi in Mailand, dass sie SUIISA-Mitglied sei, ihre Werke publiziert und öffentlich aufgeführt habe. Deshalb wünsche sie die Ablehnungsgründe zu erfahren. Faller beschränkte sich in Vertretung des Präsidenten Huber auf eine formelle Antwort: Das Diplom sei nicht entscheidend, sondern die Rolle, die jemand im Schweizer Musikleben spiele (ein Argument, das sich aus den Statuten nicht ableiten lässt). Im Übrigen könne sie an der nächsten Generalversammlung Rekurs gegen den Entscheid einlegen. Darauf versuchte er sie zu überzeugen, dass zwischen Aktiv- und Passivmitgliedschaft bloss zwei Unterschiede bestünden: das Stimmrecht und eine allfällige Unterstützung durch die Hilfskasse. Dabei unterschlug er, dass auch eine Förderung durch Aufführungen an Tonkünstlerfesten und durch Schallplattenproduktionen ausgeschlossen blieb. Schliesslich riet er ihr zu einer unabhängigen Expertenmeinung. Urs Frauchiger, der sich seinerzeit beim ersten Antrag Zimmermanns nicht geäussert hatte, und Lehmann bekräftigten den negativen Entscheid mit nichtssagenden Floskeln.²²

1981 wurde die Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Bundesverfassung verankert. Quasi am Vorabend davon wurde im STV eine erste Initiative unternommen, den Status quo diesbezüglich zu ändern. Diese wurde paritätisch unterbreitet von zwei Frauen und zwei Männern von der Basis. Unter «II. Persönliche Vorstösse» brachten Emmy Henz-Diémand, Erika Hug, Heinz Marti und Martin Derungs für die Generalversammlung 1980 in Glarus einen zuvor fristgerecht im Sekretariat eingereichten Antrag auf eine Statutenänderung ein: «Art. 17 ist so zu ergänzen, dass zukünftig im Vorstand ständig mindestens eine Frau vertreten ist.»

Bei den Motionär:innen handelte es sich um ein Quartett von vier jungen, aufgeschlossenen und vielseitig engagierten Persönlichkeiten: Henz war eine gut

20 Creux an Zimmermann, 5. 12. 1980, in: Copies briques, ASM-H-1-25.

21 Protokoll der Vorstandssitzung vom 14./15. 2. 1981, S. 15, ASM-E-1-45.

22 Protokoll der Vorstandssitzung vom 14. 2. 1981, S. 16, ASM-E-1-46: «[...] MM. Frauchiger et Lehmann se réfèrent à la décision prise par le Comité, à laquelle il n'y a pas lieu de revenir en l'espèce. Mme Zimmermann, tout en ne se déclarant pas satisfaite de la réponse du Comité, remercie ce dernier de lui avoir donné l'occasion de pouvoir s'exprimer devant lui.»

vernetzte Pianistin, Veranstalterin und Vermittlerin mit originellen Ideen auch für neue Formate wie einen «Musikkarren» mit einem Klavier, mit dem sie zu den Leuten fahren konnte, Hug vertrat das wichtigste Verlags- und Musikhaus der Schweiz und war eine wichtige Geldgeberin des STV, Marti war Komponist, Orchestermusiker und als solcher gewerkschaftlich engagiert und der Musiker und Komponist Derungs wirkte gleichzeitig als Radioredaktor, Konzertveranstalter und Präsident der Musikerkooperative Schweiz. Wie in solchen Fällen üblich, erwarteten die Unterzeichner:innen keine sofortige Behandlung. Die Mitgliederversammlung zeigte aber Sympathie für das Anliegen und gab «dem Vorstand den Auftrag, die Frage zu studieren und der nächsten Generalversammlung einen Antrag zur eventuellen Revision des in Frage stehenden Artikels der Statuten vorzulegen».²³

Trotz des klaren Auftrags seiner Mitglieder unternahm der Vorstand in dieser Sache zuerst nichts, doch im Hinblick auf ebendiese nächste Mitgliederversammlung in Lugano bereitete er sich auf Anstoss seines Generalsekretärs doch vor, um die Aufgabe wenigstens formal zu erfüllen, denn trotz vordergründig wohlmeinenden Tons brachten einzelne Mitglieder nur ablehnende Argumente vor: «Herr Creux erinnert daran, dass bei der Generalversammlung in Glarus vier unserer Mitglieder einen Vorschlag eingebracht haben, Art. 17 der Statuten dahingehend zu ergänzen, dass Frauen künftig immer mindestens eine Vertreterin im Vorstand haben. Er erinnerte auch daran, dass die Generalversammlung den Vorstand beauftragt hatte, die Frage zu prüfen und gegebenenfalls bei der nächsten Generalversammlung in Lugano einen Entwurf für die Revision des betreffenden Artikels vorzulegen. Herr Faller wollte die Ablehnung dieses Vorschlags empfehlen. Er erinnerte an die derzeitige Praxis bezüglich der verschiedenen Verteilungsschlüssel im Ausschuss, das heisst geografisch, zwischen Komponisten und Interpreten sowie zwischen Männern und Frauen. Herr Dobler stimmt dem zu und meint, dass der aktuelle Art. 17 unserer Statuten nicht diskriminierend sei und eine Frau keineswegs daran hindere, im Vorstand oder in Kommissionen mitzuwirken. Der Vorstand beschliesst einstimmig, die Ablehnung dieses Vorschlags zu beantragen und dies in der Einladung zum Traktandum, das sich mit dieser Frage befassen wird, deutlich zu machen.»²⁴

23 Protokoll der Generalversammlung von Glarus vom 31. 5. 1980, in: Jahresbericht 1980, S. 14 f., ASM-A-3-76.

24 Protokoll der Vorstandssitzung vom 7. 11. 1980, S. 2, ASM-E-1-45: «Révision de l'art. 17 des statuts M. Creux rappelle qu'à l'Assemblée générale de Glaris, quatre de nos membres ont présenté une proposition visant à ce que soit complété l'art. 17 des statuts en ce sens qu'à l'avenir les femmes aient toujours au moins une représentante au sein du Comité. Il rappelle également que l'Assemblée générale a donné mandat au Comité pour qu'il étudie la question et qu'il présente, le cas échéant, un projet de révision de l'article en cause lors de la prochaine Assemblée générale à Lugano. M. Faller est d'avis de recommander le rejet de cette proposition. Il rappelle l'usage actuellement en vigueur concernant les différentes clefs de répartition au sein du Comité, à savoir sur le plan géographique, entre compositeurs et interprètes, et entre hommes et femmes. M. Dobler est du même avis et estime que l'art. 17 actuel de nos statuts n'est pas discriminatoire et qu'il n'empêche nullement une femme de faire partie du Comité ou

Offenbar hielt der Vorstand es nicht für nötig, die Motionär:innen über diese Haltung zu informieren, weshalb diese nun mit einem formellen Antrag zuhanden der nächsten Generalversammlung nachdoppelten. Unter dem Traktandum «Vorbereitung der nächsten Generalversammlung» referiert das Protokoll der Vorstandssitzung vom 14. Februar: «Statutenrevision Art. 17, Absatz 2: Unsere Mitglieder Emmy Henz-Diémand, Erika Hug, Martin Derungs und Heinz Marti haben uns einen neuen Text mit folgendem Wortlaut geschickt: Alle Mitglieder des Vorstands müssen aktive Mitglieder des Schweizerischen Tonkünstlervereins sein. Vier von ihnen sollen Vertreter der Deutschschweiz sein, drei Vertreter der Romandie. *Im Vorstand müssen beide Geschlechter vertreten sein.*

Übergangsbestimmung: Diese neue Bestimmung tritt in Kraft, sobald eine nächste Vakanz im Vorstand entsteht. In Ergänzung zu diesem Text schrieb Frau Henz-Diémand einen Brief an den Vorstand, in dem sie im Wesentlichen argumentiert,

- dass der Vorstand von der Generalversammlung in Glarus beauftragt wurde, der nächsten Generalversammlung einen Entwurf für eine Satzungsänderung vorzulegen, die inhaltlich mit der letzten Generalversammlung übereinstimmt;
- dass der Vorstand mit der blossen Empfehlung, an der aktuellen Bestimmung der Statuten festzuhalten, wie sie an der letzten Sitzung beschlossen wurde, den Auftrag der Generalversammlung nicht erfüllt;
- Sollte der Vorstand jedoch auf seine Entscheidung zurückkommen und beschliessen, der nächsten Generalversammlung einen solchen Entwurf vorzulegen, könnten sie und die anderen Antragsteller nach einer Diskussion mit dem Vorstand ihren neuen Vorschlag zurückziehen.»²⁵

Das Ansinnen war nun konkretisiert und etwas abgeschwächt und damit an sich recht bescheiden; neben einer strengen Sprachenquote und einer informellen Aufteilung von Komponisten und Interpreten ist nur von einer unbestimmten numerischen Geschlechtervertretung die Rede, die ausserdem erst bei der nächsten Vakanz in Kraft treten sollte. Trotzdem wurde es vom Vorstand rundweg abgelehnt, wie es weiter in formalistisch-abweisender Diktion heisst: «Der Generalsekretär erklärt, dass die Entscheidung des Vorstands in seiner letzten Sitzung, die Ablehnung dieses Vorschlags zu empfehlen, dem Mandat entspreche, das ihm von der Generalversammlung erteilt worden sei. Er betonte insbesondere, dass es zumindest paradox gewesen wäre, wenn der Vorstand, nachdem er zu dem Schluss gekommen war, an der derzeitigen Bestimmung der Statuten festzuhalten, selbst einen Vorschlag zur Änderung dieser Bestimmung vorgelegt und gleichzeitig empfohlen hätte, ihn abzulehnen. Die neue, von den Antragstellern vorgeschlagene und an Artikel 17 der Statuten angepasste Formulierung hat

de commissions. Le Comité décide à l'unanimité de proposer le rejet de cette proposition et de le dire clairement sur la convocation au point de l'ordre du jour qui traitera cette question.»

25 Vorstandsprotokoll vom 14./15. 2. 1981, S. 5, ASM-E-1-46.

eigentlich denselben Sinn wie der zuerst vorgeschlagene Text, und der Vorstand sieht keinen Grund, seine Entscheidung zu ändern.»

Der Vizepräsident scheint den Initiant:innen entgegenkommen zu wollen: «Herr Faller fragte sich, ob wir nicht einen Gegenvorschlag einbringen sollten, dessen Text sich nur geringfügig von dem von den Motionären vorgeschlagenen Text der Statuten unterscheidet und eigentlich den gleichen Sinn wie der erste vorgeschlagene Text hat, wie z. B. «beide Geschlechter *können* im Vorstand vertreten sein»». ²⁶

Mit dieser Idee eines unverbindlichen Gegenvorschlags steht der spätere Präsident Faller in der guteidgenössischen Tradition, durch Kann-Formeln für ein Anliegen zu sensibilisieren, es letztlich aber für rechtlich unverbindlich zu erklären und so den Status quo beizubehalten. Ausserdem hatte der geringfügig geänderte Text – die Behauptung, er habe eigentlich den gleichen «Sinn», ist eine demagogische Verdrehung der Tatsachen – den taktischen Effekt, dass man ein qualifiziertes Mehr für eine Initiative verhindern konnte, wie wir es bei der Ausländerfrage (ebenfalls 1981) gesehen haben. ²⁷

Diesmal teilt der STV den Initiant:innen seine negative Einschätzung mit, wohl um ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen: «Sehr geehrte Frau Henz, der Vorstand hat an seiner letzten Sitzung vom definitiven Text Ihres Statutenänderungsantrages des Art. 17, Abs. 2 sowie von Ihrem Brief vom 5. Februar 1981 Kenntnis genommen. Dazu möchte der Vorstand festhalten, dass er auf seinen Entschluss, der Generalversammlung die Beibehaltung des Art. 17, Abs. 2 vorzuschlagen, nicht zurückkommen will. Wir rufen Ihnen in Erinnerung, dass die letzte G. V. dem Vorstand den Auftrag gegeben hat, die Frage zu studieren und der nächsten G. V. einen Antrag zur eventuellen Revision des in Frage stehenden Artikels der Statuten vorzuschlagen. Nach ausführlichem Studium ist der Vorstand zum Entschluss gekommen, dass kein Grund besteht, die Statuten über diesen Punkt zu ändern. Er kann darum selbst keinen neuen Text für diesen Artikel vorschlagen. Ihr neuer Text wird deshalb der Generalversammlung zur Abstimmung – mit der Empfehlung des Vorstandes, ihn abzulehnen – unterbreitet werden. Die Begründung dieser Empfehlung erfolgt dann an der G. V. Wir verbleiben mit freundlichen Grüßen». ²⁸

Zur Vorbereitung der Generalversammlung liess Huber, der ein penibles Mikromanagement betrieb, die Vorstandsmitglieder nach ihrer Meinung fragen, ob eine negative Stellungnahme des Vorstands an der Sitzung im Voraus verteilt oder aber vorgelesen werden sollte. Dobler, Frauchiger und Gaudibert sprachen sich für die Verteilung aus, ebenso Muggler und Lehmann, die den Text «sehr gut» fanden, Balissat, der Konflikte scheute und niemanden beleidigen wollte, wollte den Satzteil «avec quelque attention» (mit einiger Aufmerksamkeit) streichen,

²⁶ Ebd., S. 6.

²⁷ Siehe das Kapitel zu den Ausländer:innen.

²⁸ Brief von Creux an Henz vom 5. 3. 1981, ASM-H-1-26.

«comme si les femmes de l'AMS réfléchissaient parfois sans attention!» (als ob die Frauen des STV manchmal unaufmerksam denken würden), der Vizepräsident scheint die Zirkulationsfrage nach dem formellen Vorgehen nicht verstanden zu haben und antwortet mit «une ou plusieurs. 2) porter candidat!» wohl auf die Motion selbst, indem er eine oder mehrere Frauen im Vorstand befürwortete und zur Portierung von Kandidatinnen aufrief. Der Präsident Huber schliesslich fand das Vorgehen (und wohl auch den Text) «höchst gefährlich [durch ein Kästchen ausgezeichnet]; könnte sehr leicht *kontraproduktiv* wirken, da der Text viel zu emotionsgeladen und einigermassen *polemisch* gehalten ist. – Wenn überhaupt ein Schreiben, dann nur in *sachlichen* Stichworten. K. H.» und per Randglosse belegte er noch seinen Eindruck von Polemik: «letztes Drittel 1. Seite, Schluss 2. Seite ...»

Sowohl der beanstandete (respektive gutgeheissene) Text wie eine allfällige Überarbeitung zuhanden der Generalversammlung finden sich nicht in den überlieferten Dokumenten. Jedenfalls unterbreitet der Vorstand an der Generalversammlung in Lugano diesen Antrag korrekt und der Präsident erläutert, warum er beantrage ihn abzulehnen, worauf sich eine kontroverse Diskussion entspinnt:

«Änderungen der Statuten: Art. 7 Abs. 2: Unsere Mitglieder Emmy Henz-Diémand, Erika Hug, Martin Derungs und Heinz Marti haben uns einen neuen Text geschickt, der wie folgt lautet:

10. Änderung des Art. 17, Alinea 2 der Statuten. Unsere Mitglieder Emmy Henz-Diémand, Erika Hug, Martin Derungs und Heinz Marti schlagen der Versammlung folgenden neuen Text vor: «Sämtliche Vorstandsmitglieder müssen Aktivmitglieder des STV sein, es sollen vier von ihnen der deutschen und drei der romanischen Schweiz angehören und es müssen beide Geschlechter vertreten sein.» Übergangsbestimmung: Diese Statutenrevision tritt ab nächster Vakanz in Kraft. Der Präsident erläutert die Gründe, die den Vorstand bewogen haben, der Generalversammlung eine Ablehnung dieses Antrags zu empfehlen. Die Erfahrung zeigt, dass der jetzige Text dank seinem allgemeinen und flexiblen Charakter es am besten erlaubt, die verschiedenen Aufteilungen zu verwirklichen, die inzwischen fast Gewohnheitsrecht geworden sind: Aufteilung der Vorstandssitze auf die verschiedenen Zentren und Sprachregionen, auf Komponisten- und Interpretenmitglieder. So sieht der Vorstand keine Notwendigkeit, in die Statuten eine verbindliche Festlegung über eine Vertretung von Frauen und Männern im Vorstand aufzunehmen. Im vollen Bewusstsein, dass die Frauen bis anhin im Vorstand untervertreten waren, wünscht sich der Vorstand ebenfalls, dass sich ein Gewohnheitsrecht einspielen würde, nach dem sich im Vorstand stets mindestens eine Frau befinden würde.

Im Namen der Initianten wiederholt Frau Emmy Henz-Diémand die Gründe, die sie zur Einreichung dieses Antrags bewogen haben. Die Frauen stellen in unserem Verein tatsächlich eine wichtige Minderheit dar, und es wäre ihrer Ansicht nach richtig, dass diese obligatorisch im Vorstand vertreten sein sollte.

Sie appelliert an mehr Toleranz und mehr Demokratie innerhalb unserer Vereinigung.»

Im weiteren Verlauf der Diskussion werden für beide Einschätzungen unterschiedlichste Argumente vorgebracht, bevor es zur Abstimmung mit einem sehr knappen Resultat kommt: «Herr Wildberger ist der Ansicht, dass der Antrag nicht im Interesse der Frauen liege. Die Anwesenheit einer Frau im Vorstand könnte leicht als Alibiübung aufgefasst werden, würde hingegen keine grundsätzliche Veränderung in der Mentalität herbeiführen — und dies wäre doch das Wichtigste. Er ist der Meinung, dieser Antrag sei zu verwerfen. Herr Stenzl weist auf die kommende eidgenössische Volksabstimmung über die Gleichberechtigung von Mann und Frau hin. Er hält es für unglaublich, dass unter den rund 200 Frauen, die unserem Verein angehören, nicht mindestens eine fähige Vorstandsvertreterin gefunden werden könnte. Herr Moser hält es für selbstverständlich, dass die Minderheiten im Spiel der demokratischen Kräfte verteidigt werden müssten. Seiner Meinung nach ist das Anliegen der Frauen viel wichtiger als die Frage der Vertretung nach Sprachregionen. Frau Wolfensberger spricht sich gegen die vorgeschlagene Statutenänderung aus. Diese würde in den Statuten eine zusätzliche Einschränkung zur Folge haben und damit die Auswahl aufgrund von Qualitätskriterien nicht begünstigen. Indessen appelliert sie an alle Frauen in unserm Verein, sich für eine Mitarbeit im Vorstand zur Verfügung zu halten. Herr Marti ist der Meinung, dass der vorliegende Antrag dazu beitragen könnte, die Mentalitäten zu verändern. Auch wenn andere kulturelle Organisationen in ihren Statuten keine analogen Bestimmungen aufgenommen haben, hält er eine solche Neuerung für den STV für gerechtfertigt, angesichts der herrschenden Mentalität. Herr Dr. Sacher hält es für die Frauen für entwürdigend, ihnen ein Recht auf einen einzigen Vorstandssitz anzubieten. Die Initianten sollten anlässlich der nächsten Vakanz ihre Kandidatinnen vorschlagen, was mit den bestehenden Statuten ja durchaus vereinbar sei. Herr Derungs erinnert an den Fall, in welchem eine Kandidatin für den Vorstand aufgestellt worden sei, worauf sofort ein männlicher Gegenkandidat vorgeschlagen wurde. Herr Dr. Favre erwidert, die Kandidatin sei nicht aus dem Grunde abgelehnt worden, dass sie eine Frau gewesen wäre, sondern weil sie nicht aus der Region Zürich gestammt habe.²⁹ Andererseits erinnert er daran, dass Frau Salquin einem männlichen Kandidaten als neues Vorstandsmitglied vorgezogen worden war. Herr Frauchiger wirft die Frage auf, ob es nicht möglich wäre, sämtliche Einschränkungen in bezug auf die Zusammensetzung des Vorstands fallen zu lassen, damit der Vorstand in aller Freiheit gebildet werden könne. Herr Prof. Huber spricht als Mitglied und nicht als Präsident; er ist der Meinung, dass die Aufteilung auf die verschiedenen Zentren sowie auf Komponisten und Interpreten allzu starr sei. Er findet, der vorliegende Vorschlag sei geeignet, um diesen Immobilismus zu bekämpfen. Herr Andreae geht von demokratischen Überlegungen aus und

29 Vgl. Anm. 13.

hält es für richtig, dass die Frauen im Vorstand vertreten sein müssen. In der Abstimmung erhält der Antrag 27 Ja-Stimmen, 31 Nein-Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen. Der Antrag ist damit abgelehnt, und die bisherige Praxis bleibt unverändert erhalten.»³⁰

Es fällt auf, dass in der öffentlichen Diskussion die zuvor geschlossene Front sich aufzuweichen begann: Frauchiger tönte indirekt an, dass man bei einer Auflösung aller Quoten eine Vertretung der Frauen begünstigen könnte. Dieses Argument griff Präsident Huber auf, allerdings als persönliche Meinung und nicht in seiner offiziellen Funktion, um sich nicht offensichtlich widersprechen zu müssen, weil der Vorstand ja einhellig für eine Ablehnung plädiert hatte. Weil nun aber nicht alle Frauen hinter der Vorlage standen und sich wohlmeinend gebende Stimmen wie die von Sacher und Wildberger – der persönlich verschiedene Kompositionsstudentinnen stark gefördert hatte – mit dem Argument einer Alibivertretung gegen den Antrag votierten, war dessen Niederlage besiegelt, ähnlich wie ein Jahr zuvor beim Versuch, den Ausländerparagrafen zu verändern, was keine Chance hatte, obwohl hier der Vorstand hinter dem Ansinnen stand.³¹ Ebenfalls abgelehnt wurde ein weiterer Antrag Martis, der eine als abwertend lesbare Formulierung ändern wollte: Am Ende der Definition «(Aktivmitglieder des Schweizerischen Tonkünstlervereins können sein:) Komponisten, Interpreten, Musikologen und Tonmeister schweizerischer Nationalität, mit Einschluss der *an* Ausländer verheirateten Schweizerinnen» schlägt er eine textliche Korrektur vor: «... mit Einschluss der *mit* Ausländern verheirateten Schweizerinnen». Auch hier ist das Verdikt negativ: «Mit 30 gegen 24 Stimmen beschliesst die Versammlung das Festhalten an der bisherigen Formulierung.»³²

Einem weiteren Antrag aus der gleichen «Oppositionsgruppe» an derselben Generalversammlung ist vermeintlich mehr Glück beschieden: Unter «13. Anträge aus Mitgliederkreisen» schlagen Heinz Marti, Emmy Henz-Diémand und Martin Derungs vor, Art. 19, Abs. 3 der Statuten durch folgende zwei Abschnitte zu ersetzen: Abs. 3: «Die Amtsdauer der Vorstandsmitglieder beträgt drei Jahre mit sofortiger Wiederwählbarkeit. Es sind nicht mehr als 2 Wiederwahlen möglich.» Abs. 4: «Die Amtszeit des Präsidenten untersteht der gleichen Regelung.» Übergangsbestimmung: Diese Statutenänderung tritt mit der Generalversammlung 1982 in Kraft. Zu diesem Zeitpunkt noch laufende Amtsdauern werden dadurch nicht berührt.» Der Antrag richtet sich gegen die zuvor unbeschränkte Wiederwählbarkeit und damit gegen Langzeit-Vorstandsmitglieder und Sesselkleber. «Herr Prof. Huber stellt den Antrag kurz vor, dessen Wortlaut allen Teilnehmern zu Beginn der Versammlung ausgehändigt worden ist. Er gibt

30 Protokoll der Generalversammlung von Lugano vom 31. 5. 1981, in: Jahresbericht 1981, S. 11 f., ASM-E-3-76.

31 Siehe das Kapitel zu den Ausländer:innen.

32 Protokoll der Generalversammlung von Lugano vom 31. 5. 1981, in: Jahresbericht 1981, S. 16 f., ASM-E-3-76 (Vorhebungen von mir).

bekannt, dass der Vorstand zu diesem Punkt keine eigene Stellungnahme abgeben will.»³³

Was Huber dabei unterschlägt, ist die Begründung der Nichtstellungnahme: Auch hier hatte er eine vorgängige Konsultation veranlasst, bei der das Resultat aber nicht eindeutig ausfiel: Huber selbst war ein starker Befürworter einer solchen Reform: «Den Vorschlag finde ich *sehr gut* [doppelt unterstrichen]. Formulierung müsste und könnte verbessert werden – es ist ganz klar, dass eine Erneuerung des Vorstandes viele Vorurteile auch für die Erneuerung des Vereins bringen sollte. – Ist die Ergänzung betr. Amtszeit des Präsidenten eingetroffen?» Die letzte Frage betrifft den Wunsch nach einer Klärung, ob und wie die Reform auch das Präsidialmandat betreffen sollte. Bis zur Generalversammlung wurde der entsprechende Paragraph angepasst. Einzig Frauchiger stimmte der Amtszeitverkürzung beschränkt zu: «Ich finde den Vorschlag eigentlich gut, nur müsste für den Präsidenten eine spezielle Formulierung gefunden werden (im Sinne, dass die vorherige Vorstandszeit vor der Wahl zum Praes. nicht zählt)». Die Gegenstimmen waren aber zahlreich, so meinte Dobler, die Generalversammlung sei autonom, und verwies auf das seiner Meinung nach wohl positive Präzedenzbeispiel des Langzeitmitglieds Sacher. Balissat fand die Vorlage «trop limitative», vor allem auch in Hinblick auf das Präsidium, Gaudibert fürchtete sich gar vor einer Lähmung («danger de paralyser l'action du Comité»), Vizepräsident Faller äusserte sich wohl aus eigener Erfahrung («Non, c'est long pour devenir vraiment efficace au comité»), während Lehmann eine Überreglementierung ablehnte und Muggler meinte, die GV habe ja bei jeder Wiederwahl die Möglichkeit, Änderungen vorzunehmen.³⁴

Heinz Marti brachte im Folgenden vehement seine Beweggründe vor: «Herr Marti begründet den Antrag damit, dass sich im Vorstand neue Ideen durchsetzen sollten und dass diese Forderung mit neuen Köpfen verwirklicht werden kann. Die Amtszeitbeschränkung für Vorstandsmitglieder auf maximal neun Jahre erlaubt es jedem Mitglied, seine neuen Ideen einzubringen und zu verwirklichen. Um ein weiteres Mandat zu übernehmen, darf es für ein Vorstandsmitglied nicht nur heissen, es hätte das vorausgegangene Mandat zufriedenstellend erfüllt. Neue Kräfte müssen in Erscheinung treten können, damit in jedem einzelnen Mitglied der Wille zur Mitverantwortung gestärkt werden kann. Neben der grösseren Transparenz, die durch diese Änderung entstehen würde, liesse sich auch vermeiden, dass einzelne Vorstandsmitglieder auf ihren Sesseln kleben bleiben könnten.»

Da Huber kein Meister der Effizienz in Sitzungsleitung war und alle zu Wort kommen lassen wollte und die Tagesordnung stark befrachtet war, dauerte die Versammlung fast drei Stunden, gemäss Protokoll bis 13.25 Uhr. Und da einige schon eine lange Zugfahrt nach Lugano hinter sich hatten, strömten offenbar

33 Ebd.

34 Stellungnahmen der Vorstandsmitglieder im Zirkularverfahren, ASM-E-2-15.

mindestens 28 stimmberechtigte Mitglieder bereits vor Abschluss der Sitzung zum Bankett. Vor der Abstimmung zur Amtszeitbeschränkung wurde die Zahl der anwesenden stimmberechtigten Personen nochmals festgestellt. Eine Änderung der Statuten erforderte eine Zweidrittelmehrheit. Gemäss Protokoll waren 37 Personen anwesend; das Abstimmungsergebnis lautete 26 Ja, 9 Nein, 3 Enthaltungen, womit die Änderung ganz knapp angenommen war.

Der frühere Präsident Haller versuchte diesen ihm zuwiderlaufenden Entscheid formal anzufechten. Generalsekretär Dominique Creux antwortete ihm mit einem zweiseitigen Brief in Form eines juristischen Gutachtens: Auch wenn der Vorstand den Antrag mangels Zeit nicht diskutiert habe – dass es eine schriftliche Umfrage gab, erwähnt er nicht einmal –, sei die Behandlung statutengemäss erfolgt, weil die Motion rechtzeitig eingetroffen und traktandiert worden sei. Er persönlich hätte allerdings, so distanziert sich Creux am Schluss seines Schreibens von seinem Präsidenten, den Antrag auf die nächste Versammlung verschoben.³⁵

Der Vorstand fühlte sich nun immerhin moralisch verpflichtet, «freiwillig» bei der nächsten Vakanz entsprechende Vorschläge für Frauen zu bringen. Zwar hielt er an erster Stelle fest: «Nach Möglichkeit sollten Kandidaten gesucht werden, die das Gleichgewicht Interpreten/Komponisten/Regionen (Basel, Biel/Solothurn, nicht zu vergessen die Zentralschweiz) wahren.» Dann nannte er aber in einem Brainstorming auch viele Frauen: Kathrin Graf, Emmy Henz, Gertrud Schneider, Nicole Wegmann-Buloze, Rita Wolfensberger, Yvonne Burren, Sylvia Caduff, Ilse Dähler, Ursula Holliger, Elisabeth Speiser, wobei auffällt, dass Gaudibert, Huber und Dobler im Gegensatz zu ihren Vorstandskollegen nur gerade je eine Frau, aber mehrere Männer vorschlugen. Die Liste der Kandidatinnen war aber auffallend lang, was zeigte, dass man sich durchaus weibliche Kolleginnen vorstellen konnte: alles Interpretinnen, die sich zumeist für die neue Musik einsetzten. Der Wahlvorschlag bestand schliesslich auf Kathrin Graf und im Falle einer Ablehnung Gertrud Schneider oder Rita Wolfensberger.³⁶ Die streitbare Emmy Henz, die man bereits im August noch zusammen mit diesem Trio diskutiert hatte, schaffte es aber nicht auf diese Shortlist.³⁷

Allerdings musste der Entscheid zur Amtszeitbeschränkung, der den Weg zu einer Frauenkandidatur freigemacht hätte, später kassiert werden, als die neu eingesetzte Generalsekretärin Hélène Petitpierre die abgegebenen Stimmen nochmals zusammenrechnete, die ein Total von 38 Stimmen ergaben – bei bloss noch 37 Stimmberechtigten. Wegen dieser Diskrepanz war die Abstimmung juristisch ungültig. Die nächste Generalversammlung musste deshalb über die Statutenänderung noch einmal abstimmen. Paul Sacher und Rudolf Kelterborn setzten sich energisch dagegen ein mit dem Argument, neun Jahre seien «eine zu kurze Amtszeit» – allerdings wurde diese nur in Ausnahmefällen wie von ihm selbst

35 Creux an Haller, 9. 6. 1981, ASM-H-1-26.

36 Protokoll der Vorstandssitzung vom 13. 11. 1981, S. 2, ASM-E-1-46.

37 Protokoll der Vorstandssitzung vom 27. 8. 1981, S. 2, ASM-E-1-46.

überschritten – respektive die Restriktion sei «antidemokratisch», und diesmal fiel der Entscheid negativ aus, mit 38 zu 30 Stimmen bei drei Enthaltungen.³⁸ Dies hatte nun Auswirkungen auf die Diskussion der Frauenfrage: Nach der Ablehnung der Änderung von Art. 19 konnte sich Charles Dobler zwar für eine weitere Wiederwahl zur Verfügung stellen. Verena Gohl erinnerte aber daran, dass «Dr. h. c. Paul Sacher vor Jahresfrist argumentiert hat, man könne bei der nächsten Vakanz eine Frau zur Wahl vorschlagen, statt dies statutenmässig fixieren zu wollen. Verena Gohl schlägt Gertrud Schneider vor. Für Thüring Bräm sind beide Kandidaten gleichwertig, und die Wahl sollte am besten geheim vorgenommen werden. Hermann Haller betont, dass er nichts gegen Frauen habe, sich aber dennoch für Charles Dobler einsetzen wolle. Hedy Salquin berichtet von ihren Erfahrungen als erstes weibliches Vorstandsmitglied. Für sie bleibt alles in bester Erinnerung, obwohl die Aufgaben nicht immer leicht waren. Für die Wahl will sie weder für Gertrud Schneider noch für Charles Dobler Partei ergreifen. Emmy Henz-Diémand bedauert, dass sich weder Hermann Haller noch Hedy Salquin für Frau Schneider einsetzen. Diese hat doch beachtenswerte musikalische Arbeit geleistet und wäre für den Eintritt in den Vorstand sehr gut qualifiziert. Als Ergänzung zu dieser Information berichtet Urs Frauchiger, dass Gertrud Schneider eine Pianistin sei, die für Kinder und Erwachsene eine neue musikalische Sprache entwickelt habe, dass sie mehrere Platten eingespielt habe und heute als Lehrerin an den Konservatorien Biel und Bern wirke. Willi Gohl betont, die Kandidatur von Gertrud Schneider sei in keiner Weise gegen Charles Dobler gerichtet. Die Generalversammlung nimmt die Wahl vor. Eingegangene und gültige Stimmzettel: 69, 5 leer. Gertrud Schneider wird mit 41 Stimmen gewählt, auf Charles Dobler entfallen 23 Stimmen. Gertrud Schneider bedankt sich bei der Versammlung für das ihr entgegengebrachte Vertrauen. Robert Faller betont, wie sehr der Vorstand den Einsatz und die Kompetenz von Charles Dobler schätzen gelernt habe. Ganz persönlich ist Robert Faller glücklich, in Charles Dobler einen Freund gewonnen zu haben.»³⁹

Eine starke Frau

Die von Faller bei der Ablehnung Margrit Zimmermanns eher höhnisch erwähnte Perspektive eines Meinungsumschwungs realisierte sich mit der Neuzusammensetzung des Vorstandes: Die 1982 ins Amt gewählte Gertrud Schneider blieb bis 1991 und bewirkte viel, wie Roman Brotbeck leicht maliziös anmerkte: «Mit der extravertierteren Gertrud Schneider bekamen die Frauen dann eine deutlichere Stimme, aber sie blieben noch lange in extremer Minderzahl. [...] Ich bin mir

38 Protokoll der Generalversammlung vom 22. 5. 1982 in Zofingen, in: Jahresbericht 1982, S. 17, ASM-E-3-77.

39 Ebd., S. 19.

nicht sicher, ob Gertrud Schneider tatsächlich im Vorstand war oder sich einfach laut in den Generalversammlungen gemeldet hat!»⁴⁰

Sofort setzte sie sich für die verschiedensten Dinge ein. Am Herzen lag ihr insbesondere, aus einer Isolation auszubrechen, die der Vorstand in einem Jahresbericht sogar als «Ghetto» überzeichnet hatte.⁴¹ So schlug sie verschiedenste Kooperationen vor: eine Zusammenarbeit mit der Musikerkooperative Schweiz (die eher zäh anlied, da die Vorstandskollegen Lehmann und Wildberger dieser die Professionalität absprachen), eine Integration von Literatur in den Festen unter den Arbeitstiteln «Musik und Wort» beziehungsweise «Kettenreaktion» (1987), wobei Letzteres eine Art Stafette zwischen Komponisten, Dichter:innen, Improvisatoren – Musikerinnen waren keine dabei – bedeutete, die mit der Gruppe Olten lanciert wurde, dann ein Themenfest Filmmusik, eines zu Musik und Schule, eine Zusammenarbeit mit Kompositionsklassen und verschiedenen Wettbewerben, die Einführung einer unterhaltsamen Tombola. Für eine grössere Verbreitung und Visibilität suchte sie die Zusammenarbeit mit dem Zytgloggeverlag und mit den neu aufkommenden Lokalradios; mit dem öffentlichen Rundfunk wollte sie Kompositionsaufträge des STV produzieren oder einen STV-Tag durchführen – und dagegen protestieren, dass bei einer Radioreform keine Musiker in den Kommissionen Einsitz nahmen. Ihr fiel auf, wie wenig Junge im Verein waren, wollte diese zum Mitmachen ermuntern und hierfür einen Preis der jeweils gastgebenden Stadt beim Tonkünstlerfest lancieren. Als in Interlaken ein Fest geplant war, wollte sie es dezentral in verschiedenen Gemeinden durchführen, damit diese mit neuer Musik in Berührung kommen konnten.

Gleich anfangs stellte die Mutter kleiner Kinder den erfolgreichen Antrag, auf Abendsitzungen des Vorstands zu verzichten. Für die französischsprachigen Kollegen setzte sie sich mit dem Anliegen ein, dass jeder in seiner Sprache sprechen solle – und als dies im Protokoll nicht korrekt vermerkt war, hakte sie nach. Der etwas behäbige Vorstand bremste viele ihrer Initiativen, insbesondere aufwendige wie die Kollektivkreation von Wort und Musik, sodass sie sich nach ihrem ersten dreijährigen Mandat wieder zurückziehen wollte.⁴² Schliesslich liess sie sich zum Weitermachen überreden.

Während des zweiten Mandats hielt sie sich mit Initiativen merklich zurück. Weiterhin setzte sie sich stark für Junge ein. So intervenierte sie nach einer Ablehnung der Nachwuchskomponisten Jürg Frey und Andreas Stahl, die völlig fern dem kompositorischen Mainstream schrieben, und erwirkte erfolgreich eine Wiedererwägung der Entscheide. Sie initiierte Aufträge an junge Komponisten und wehrte sich gegen eine Verlängerung des Romstipendiums von Michael

⁴⁰ Roman Brotbeck im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 1. 7. 2022.

⁴¹ Jahresbericht 1974, S. 23, ASM-E-3-69, vgl. Thomas Gartmann: Mission erfüllt? Das Ende des Schweizerischen Tonkünstlervereins, in: Thomas Gartmann, Doris Lanz, Raphaël Sudan, Gabrielle Weber (Hg.): Musik-Diskurse nach 1970 (Musikforschung der Hochschule der Künste Bern, Bd. 20), Baden-Baden: Ergon, 2025, S. 435–463.

⁴² Alle Voten in ASM-E-1-47 (Protokolle der Vorstandssitzungen).

Abb. 1: Die Pianistin Gertrud Schneider (* 1940) gehörte zu den Pionierinnen neuartiger Musikvermittlung. Foto: Eduard Rüfli, 1973.



Jarrell, damit andere, Jüngere in seinen Genuss kommen könnten. So war sie um Ausgleich und Gerechtigkeit bemüht, setzte sich erfolgreich für die Produktion eines CD-Porträts des Dirigenten und Komponisten Erich Schmid ein und wirkte öfters als Vermittlerin, etwa im Fall Balissat, wo die Vereinszeitschrift *Dissonanz* den STV-Präsidenten heftig attackierte.⁴³

Bei der Statutenrevision von 1984 wurde zwar die Aufnahme von Ausländer:innen in den Verein erleichtert, auf eine Regelung der Frauenvertretung aber trotz dem Einfluss Schneiders weiterhin verzichtet; allerdings wurden nun die Sprachquoten gestrichen, wodurch diese einer Frauenvertretung nicht mehr entgegenstanden.

In Einzelgeschäften des Vorstands zeigte sich, wie wenig Verständnis man noch für eine sichtbare Repräsentation der Frauen hatte. Auf das Jahr der Musik 1985 hin reichte die unermüdliche Henz im Namen des Frauenmusikforums ein Gesuch ein für eine Dokumentation über Schweizer Komponistinnen. Das Gesamtbudget der Buchpublikation einschliesslich Interviews, Redaktion und Sachkosten belief sich auf 11000 Franken. Der Vorstand lehnte ab mit der Begründung, «dass es einfacher wäre, sie zu unterstützen, wenn es [unter

43 Vgl. S. 274–276 und 340, sowie Thomas Gartmann: Der Fall Balissat – Symbol eines unliebsamen Netzwerks?, in: Leo Dick, Noémie Favennec, Katelyn Rose King (Hg.): *Musicking Collective. Codierungen kollektiver Identität in der zeitgenössischen Musikpraxis der Schweiz und ihrer Nachbarländer* (Musikforschung der Hochschule der Künste Bern, Bd. 17), Schliengen: Edition Argus, 2024, S. 206–230, doi.org/10.26045/kp64-6181-012.

den im Buch Dokumentierten] mehr STV-Mitglieder gäbe».⁴⁴ In der Verfügung versuchte die Generalsekretärin wenigstens etwas Empathie für das Vorhaben zu zeigen: «Leider hat er [der Vorstand] keine Möglichkeit gesehen, Ihnen eine Hilfe zu gewähren. Der Vorstand hätte es u. a. sehr gewünscht, eine grössere Anzahl von STV-Mitgliedern auf der Komponistinnenliste zu finden. Indem es uns leid tut, Ihnen keinen besseren Bericht geben zu können, verbleiben wir mit freundlichen Grüssen [...]»⁴⁵

Manchmal musste man bei der Förderung von Frauen kreativ nachhelfen, mit einem ungewöhnlichen und etwas komplizierten Prozedere, wie ein Vorstandsprotokoll als Reaktion auf ein Unterstützungsgesuch für eine Interpretentournee berichtet: «Walter Grimmer möchte, dass der STV eine Bestellung bei Erika Radermacher aufgibt. Zunächst muss W. Grimmer darauf hingewiesen werden, dass wir Bestellungen grundsätzlich nur an Mitglieder vergeben. Daher sollte man E. Radermacher ermutigen, Mitglied zu werden (3 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen, 1 Enthaltung) und dann können wir ihr einen Auftrag für die Tournee erteilen.»⁴⁶ Durch diesen wohl von Schneider stammenden Vorschlag war die STV-konforme Reihenfolge zurechtgerückt: zuerst Aufnahme als Mitglied und dann die Vergabe eines Kompositionsauftrags.

Originelle Ideen waren nicht immer willkommen. Schneiders Idee, mit einer Tombola die Feste aufzulockern und als Preis ein Essen mit der Generalsekretärin Hélène Petitpierre oder dem Vorstandsmitglied Urs Frauchiger auszusetzen, wurde eine Zeitlang erwogen, aber: «Nach reiflicher Überlegung ist Herr Lehmann der Meinung, dieses Projekt aufzugeben. Es handle sich um einen offiziellen Empfang mit Ehrengästen und die Organisatoren wollten den seriösen Aspekt des Festes beibehalten. Frau Schneider erinnerte daran, dass sie diese Idee mit dem Ziel der Unterhaltung ins Leben gerufen habe, aber sie wolle nicht unbedingt dafür kämpfen, sie beizubehalten. Schliesslich beschliesst der Ausschuss nach einer Diskussion, die Sache fallen zu lassen.»⁴⁷

Kurz angebunden zeigte man sich gegenüber Aufnahmegesuchen von Frauen. Sie wurden oft abgelehnt, verbunden mit der Aufforderung an die Gesuchstellerin – ähnlich wie bei Ausländern oder Improvisatoren –, Passivmitglied zu werden: «Irène Latorre, guitariste, née en 1955: refusée = proposition passif». Teils war man ein wenig ausführlicher: «Margareth Engeler, musicologue, née en 1933: le Comité juge ses travaux assez limités et lui propose d'être membre passif». Die in Musikwissenschaft promovierte Engeler hatte immerhin einen umfang-

44 Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. 12. 1984, S. 6, ASM-E-1-47: «Emmy Henz-Diémand: le Frauenmusik Forum voudrait établir une documentation sur les femmes compositeurs suisses. Le budget total se monte à fr. 11 000.– (interviews, rédaction, matériel). Le Comité estime qu'il serait plus facile de les soutenir s'il y avait davantage de membres de l'AMS et la requête est rejetée.»

45 Petitpierre an Henz, 6. 12. 1984, ASM-H-1-30.

46 Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. 5. 1984, S. 6, ASM-E-1-47.

47 Protokoll der Vorstandssitzung vom 1. 12. 1984, S. 3, respektive vom 15. 2. 1985, S. 4, beide ASM-E-1-47.

reichen Band mit Briefen des STV-Mitglieds Volkmar Andreae vorgelegt und verschiedene Bände zum Schweizer Musikleben, allerdings auch zur Volksmusik, was den Vorstandsmitgliedern möglicherweise zu wenig elitär war.⁴⁸ Einstimmig willkommen geheissen wurde Heidi Baader-Nobs, harsch, nachgerade anmassend zeigte man sich wiederum gegenüber «Christiane Boesch, compositeur, née en 1952: qualité insuffisante, côté mégalomane; la candidature est refusée», und Esther Aeschlimann-Roth wurde nur als Passivmitglied aufgenommen.⁴⁹ Noch zwei Jahre später bedauerte Schneider dieses Vorgehen: «Frau Schneider berichtet, dass Esther Aeschlimann-Roth sehr verletzt war, als sie als aktives Mitglied abgelehnt wurde. Da es in der Schweiz keinen Komponistenverband gibt, stellt die Ablehnung beim STV die Kandidaten vor enorme Probleme. Man sollte die Ablehnungen weniger kategorisch formulieren oder die Türen offener lassen. Mlle Petitpierre merkt an, dass es immer ein grosses Problem sei, einem Kandidaten zu schreiben, dass man ihm die Passivmitgliedschaft anbiete. Für die nächste Sitzung wird jeder gebeten, einen idealen Musterbrief für Kandidaten zu entwerfen, denen die Passivmitgliedschaft angeboten wird.»⁵⁰

Als bei den nächsten Vorstandswahlen 1988 kein Deutschschweizer Platz frei wurde, stellte Schneider spontan ihren Sitz zur Verfügung zugunsten der Pianistin Marianne Schroeder. Wiederum überredeten ihre Kolleg:innen sie zum Bleiben.⁵¹ Schwierig gestaltete sich die Nachfolge des Präsidenten Jean Balissat. Gemäss dem ungeschriebenen Gesetz, dass sich beim Vorsitz Welsche und Deutschsprachige abwechselten, kamen nun Letztere wieder zum Zug. Doch weder Wildberger noch die beiden Frauen Schneider und Eva Zurbrügg – die Geigerin und Leiterin der Bernischen Hochschule für Musik und Theater war 1986–1994 Vorstandsmitglied – wollten das Amt übernehmen. Zwar erklärte sich Josef Haselbach für eine Kandidatur bereit. Die anschliessende Diskussion zeigte aber, dass es im Vorstand deutlichen Widerstand gab. In einer geheimen Abstimmung erhielt er zwei Stimmen bei drei Nein und einer Enthaltung.

Da auch 1989 kein deutschsprachiger Sitz frei wurde, war die Situation blockiert. Haselbach schlägt noch einmal Gertrud Schneider fürs Präsidium vor. Diese lehnt das Angebot ab, da sie aus zwingenden familiären Gründen für ein solches Amt nicht zur Verfügung stehe. Da sie 1990 ohnehin zurücktreten will, schlägt sie vor, dies bereits 1989 zu tun, um einen deutschsprachigen Sitz freizumachen, doch ihre Kolleg:innen, insbesondere Eva Zurbrügg, die ihrerseits plant zurückzutreten, halten ihre Anwesenheit im Vorstand für unerlässlich. Taktisch klug stellt Schneider daraufhin eine andere Lösung zur Diskussion, nämlich Jean Balissat durch einen deutschsprachigen Kandidaten zu ersetzen, der dann sofort das Präsidium übernehmen würde, wobei sich der Vorstand gegenüber der Generalversammlung verpflichtet, bei der ersten Vakanz einen Kandidaten aus der

48 Protokoll der Vorstandssitzung vom 18. 9. 1987, S. 3, ASM-E-1-48.

49 Protokoll der Vorstandssitzung vom 5. 7. 1986, S. 6, ASM-E-1-48.

50 Protokoll der Vorstandssitzung vom 5. 5. 1988, S. 4, ASM-E-1-48.

51 Alle Voten in ASM-E-1-48.

Romandie vorzuschlagen, damit das Gleichgewicht (vier Deutschschweizer, drei Romands) schnell wieder hergestellt werden kann. Die Romands im Vorstand erklären sich bereit, diese Situation zu akzeptieren, sie sollte aber nicht über das Jahr 1990 hinaus andauern. Für die nächste Vakanz wird auf Vorschlag Balissats André Richard in Reserve gehalten. Die folgenden Namen werden nun als Ersatz für Balissat in Betracht gezogen, alles Männer: Martin Derungs, Hansjörg Pauli, Balz Trümpy, Räto Tschupp, Peter Wettstein, Kurt Widmer, Jürg Wytenbach. Auch hier wird eine geheime Wahl durchgeführt. Der Kandidat, der der Generalversammlung vorgeschlagen wird, ist Derungs (26 Punkte), als Alternative Tschupp (22) oder Wytenbach (20) oder Widmer (16). Balissat kümmert sich um die notwendigen Kontaktnahmen.⁵²

Allerdings kommt es wieder anders: Balissat lässt sich erweichen und hängt noch ein Jahr an. Er zeigt sich gerührt von all den Briefen und Telefonaten, in denen er gebeten wurde zu bleiben. Er zieht jedoch keine volle Amtszeit in Betracht, was Schneider sich wünscht, um eine Nachfolgekandidatur von Martin Derungs zu verhindern.⁵³ Da nun plötzlich keines der vier deutschsprachigen Mitglieder mehr aus dem Vorstand ausscheiden möchte, gibt es keine unmittelbare Lösung. Es gehe nun darum, die möglichen «Präsidentchaftskandidaten» zu prüfen, genannt werden André Richard, Brenton Langbein, Hans Wüthrich, Kjell Keller, Daniel Weissberg, Marianne Schroeder, Eric Gaudibert, Alois Koch, Daniel Fueter, Balz Trümpy. Immer noch geht es praktisch nur um Männer, einzig die Pianistin Marianne Schroeder wird, wohl erneut von ihrer Kollegin Schneider, ins Spiel gebracht; gekürt wird Fueter. Das weitere Vorgehen wird im Februar 1989 besprochen.⁵⁴ An der Generalversammlung wird dann der von Josef Haselbach nominierte Fueter gewählt.⁵⁵

Während ihres letzten Mandats schlägt Schneider wiederum eine Zusammenarbeit mit Kompositionsklassen vor. Zusammen mit ihrer Vorstandskollegin Eva Zurbrügg vertritt sie den STV-Vorstand an einem Podiumsgespräch von Radio Bern und am 25. November 1990 wird sie als Doyenne Vizepräsidentin, wenn auch ad interim. Sie setzt sich für die Bildung eines Musikinformationszentrums ein, was später zur Institution Musinfo führte, die im Gegensatz zu anderen Initiativen auf diesem Feld bis heute existiert. Ihre Idee, am nächsten Fest musikalisches Cabaret zu zeigen, musste hingegen fallen gelassen werden, weil sich nur fünf Interessent:innen meldeten, darunter sie selbst und das Vorstandsmitglied Wildberger, nicht aber der Präsident Fueter, der zunächst geplant hatte mitzumachen. Schneider befürwortet nun eine zunehmende Offenheit bei der Aufnahme von Mitgliedern. An der Sitzung vom 25. November 1990 werden verschiedene Frauen, aber auch Improvisatoren und jüngere Komponisten auf-

52 Protokoll der Vorstandssitzung vom 16. 9. 1988, S. 3, ASM-E-1-48.

53 Siehe Abb. 10 im Kapitel zur Vereinsgeschichte.

54 Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. 12. 1988, S. 2, ASM-E-1-48.

55 Protokoll der Generalversammlung vom 30. 9. 1989 in Dorigny, in: Jahresbericht 1989, ASM-E-1-84, S. 9.

genommen oder von Passiv- zu Aktivmitgliedern «mutiert». Konkret beantragte sie die Aufnahme der folgenden Personen als vollwertige Mitglieder: Esther Aeschlimann-Roth (Aufnahme), Urban Mäder (Mutation), Ermano Maggini (Mutation), Stefan Siegner (Aufnahme), Andreas Stahl (Mutation), Alfred Zimmerlin (Aufnahme) und Margrit Zimmermann (Mutation).

Dieser Vorschlag wurde an der nächsten Sitzung vom 28./29. September 1989 wieder aufgegriffen. Neu war, dass die Sitzung zu einem Hearing mit am Fest anwesenden Komponisten erweitert wurde, wodurch es zu einer breiter abgestützten Meinungsbildung kam. Thomas Kessler bekräftigt seine Idee einer generellen Öffnung für alle Musikinteressierten und spricht sich dafür aus, junge Menschen verstärkt zur Kandidatur zu motivieren.⁵⁶ Während in der Folgesitzung alle Aufnahmeanträge einstimmig angenommen wurden, gab es bei der Diskussion einer von Schneider zur Wiedererwägung vorgelegten Liste einige Enthaltungen, so eine bei Esther Roth und zwei bei der vor kurzem noch verschmähten Margrit Zimmermann wie auch beim damals vor allem als Improvisator wirkenden Alfred Zimmerlin.⁵⁷ Darüber hinaus schlug Schneider eine ganze Reihe von Musiker:innen vor, die man wegen der Mitgliedschaft direkt anfragen sollte, darunter viele Junge (wie Daniel Ott, der sich bald als Vorstandsmitglied auch zum Anwalt der Frauen machen würde), Jazzer, Improvisatoren und zwei Frauen: Regina Irman (Komponistin), die erfolgreich ein Gesuch einreichte, und Irène Schweizer, die an einer Mitgliedschaft offenbar nicht interessiert war.⁵⁸ Als es 1991 darum ging, die Nachfolge Schneiders und die von Jacques Wildberger zu planen, wurden Chantal Mathieu, Christiane Jaccottet und Kathrin Graf als Kandidatinnen vorgeschlagen. Letztere schaffte es zusammen mit dem Improvisator Jacques Demierre auf die Shortlist.⁵⁹ Demierre wurde schliesslich gewählt, zusammen mit dem Dirigenten Oliver Cuendet, wodurch es wieder zu einer Einervertretung der Frauen kam (Zurbrügg).

Präsident Fueter, der die Zusammenarbeit mit den beiden Frauen im Vorstand aussergewöhnlich geschätzt hatte, konstatiert bei der Diskussion zu seiner Nachfolge 1993 nüchtern: «Die einzige feste Verpflichtung, die der Vorstand bisher eingegangen ist, besteht darin, bei der nächsten Vakanz eine Frau vorzuschlagen.»⁶⁰ Beim Eintritt der Vakanz zeigt sich der Verein in einem Brainstorming ziemlich unvorbereitet: «R. Brotbeck kann es dieses Jahr nicht in Betracht ziehen, könnte eventuell 1994 als Mitglied in Betracht ziehen; für den Vorsitz ist er weder Interpret noch Komponist und es ist nicht sicher, ob seine Kandidatur akzeptiert würde. Lange Diskussionen über die Möglichkeit, eine Frau zu finden,

56 Protokoll der Vorstandssitzung vom 28./29. 9. 1989, S. 10, ASM-E-1-48.

57 Protokoll der Vorstandssitzung vom 1./2. 12. 1989, S. 10, ASM-E-1-48.

58 Ebd., S. 11.

59 Alles in ASM-E-1-49.

60 Protokoll der Vorstandssitzung vom 21. 8. 1992, S. 8, ASM-E-1-50: «Fueter: Le seul engagement ferme pris pour l'instant par le Comité est de proposer la candidature d'une femme lors d'une prochaine vacance.»

die den Vorsitz übernehmen könnte, führten zu keinem Ergebnis. Als weibliches Vorstandsmitglied werden die folgenden Namen vorgeschlagen: Verena Bosshart, Elisabeth Glauser, Kathrin Graf, Mariann Häberli, Regina Irman, Chantal Mathieu, Angela Schwartz, Katharina Weber. Schliesslich fiel die Wahl auf V. Bosshart, die R. Zimansky kontaktiert. Wenn sie ablehnt, wird die Sache am 19. Juni erneut geprüft. Als männliche Namen, da es sich *dann* um einen möglichen Präsidenten handelt, werden folgende Namen vorgeschlagen: Jean-Jacques Balet, Martin Derungs, Peter Wettstein.»⁶¹ Bei den Frauen erwog man mit Regina Irman erstmals eine Komponistin, daneben dachte man aber ausschliesslich an Interpretinnen. Unhinterfragt wurden für die Präsidentschaft nur Männer in Betracht gezogen. Offensichtlich suchte man jemanden mit Führungserfahrung, und die fand man damals in der Tat kaum in der weiblichen Mitgliederschaft. Gewählt wurden schliesslich Bosshart und Derungs, wobei sich bei Letzterem gerade die Führungskompetenz als Problem erweisen sollte.⁶²

In einem offiziellen Statement in *Dissonanz* wandte Gertrud Schneider sich bereits 1989 gegen einen zu elitären Verein; Aufnahmeanträge sollten nicht mehr aufgrund eines Partiturstudiums evaluiert werden,⁶³ was bei improvisierter Musik ohnehin nicht möglich war. Noch im selben Jahr passte der STV das Aufnahmeverfahren an und ersetzte die Jurierung durch ein Patensystem.⁶⁴

Auf dem Weg zur Gleichstellung

Seit 1996 verbietet das Gleichstellungsgesetz Diskriminierung aufgrund des Geschlechts im Arbeitsleben. Als starker Fürsprecher der Frauen erwies sich nun beim STV das neue Vorstandsmitglied Daniel Ott. Zuerst begnügte er sich mit einer Kritik der weiblichen Untervertretung. So stellte er fest, dass die Liste der Komponist:innen in der Musikeragenda unvollständig sei (viele wichtige Namen fehlten, Frauen seien zu wenig vertreten).⁶⁵ Auf den ersten Blick mag

61 Protokoll der Vorstandssitzung vom 9. 5. 1993, S. 9, ASM-E-1-50 (Hervorhebung T. G.): «R. Brotbeck ne peut pas envisager la chose cette année, pourrait éventuellement envisager 1994 comme membre; pour la présidence, n'étant ni interprète ni compositeur, il n'est pas sûr que sa candidature serait agréée. De longues discussions sur la possibilité de trouver une femme susceptible de prendre la présidence ne donnent rien. Comme membre féminin du Comité, les noms suivants sont proposés: Verena Bosshart, Elisabeth Glauser, Kathrin Graf, Mariann Häberli, Regina Irman, Chantal Mathieu, Angela Schwartz, Katharina Weber. Finalement, le choix se porte sur V. Bosshart que R. Zimansky se charge de contacter. Si elle refuse, la chose sera revue le 19 juin. Comme noms masculins, s'agissant alors d'un éventuel président, les noms suivants sont proposés: Jean-Jacques Balet, Martin Derungs, Peter Wettstein.»

62 Siehe das Kapitel zur Vereinsgeschichte.

63 Gertrud Schneider: Ablehnen ist unzeitgemäss, in: *Dissonanz* 21 (1989), S. 21.

64 Jahresbericht 1989, S. 3 f., ASM-E-3-84.

65 Protokoll der Vorstandssitzung vom 29. 11. 1996, S. 6, ASM-E-1-51: «DO constatant que la liste des compositeurs figurant dans l'Agenda Musique est incomplète (beaucoup de noms importants manquent, les femmes sont trop peu représentées).»

dies als Nebenschauplatz erscheinen. Die Gratisverteilung dieses Kalenders an die Mitglieder verschiedenster Musikerverbände erwies sich aber immer wieder als Zankapfel, vor allem bei Kosteneinsparungsrunden. Und die Präsenz der Namen wird wohl einen recht beachteten Beitrag zur Kanonbildung geleistet haben.

Später stellte Ott fest, dass auch bei den CD-Porträts neben Geneviève Calame kaum Frauen vertreten sind. Der Vorstand schlug darauf verschiedene Kandidat:innen vor, darunter Bettina Skrzypczak und Regina Irman, die von der Arbeitsgemeinschaft bald berücksichtigt wurden.⁶⁶ Auch wurden für die neue Reihe mit Interpret:innen Gertrud Schneider (im Duo mit Tomas Bächli) und Katharina Weber vorgeschlagen; die erste Idee fand den Weg zur Produktion.⁶⁷ Schliesslich lancierte man auf Initiative von Roman Brotbeck eine neue CD-Reihe mit experimenteller und improvisierter Musik,⁶⁸ die mit der Ressortverteilung im Vorstand vor allem von Dorothea Schürch (und Rainer Boesch) betreut wurde. Hier waren die Frauen nun mit Charlotte Hug, Margrit Rieben, Priska Weiss sowie Erika Radermacher/Katharina Weber gleich in der ersten Staffel besser repräsentiert. Allerdings gab es einen Wermutstropfen: Das Porträt von Franziska Baumann mit Musik, die sie in der speziellen Akustik eines Gletschers aufgenommen hatte, sollte den Auftakt zu einer DVD-Reihe bilden. Dies verzögerte sich allerdings aus verschiedenen Gründen: Es fehle eine klare Linie, das Konzept wurde von ihr wohl aus Kostengründen zu einer reinen Audio-CD geändert, das Band mehrmals angehört. Aber der Vorstand war ausschliesslich an einem interaktiven Format interessiert.⁶⁹ Den Reihenauftritt machte dann 1999 *WIM Radio Days*, ein Sampler der Werkstatt für improvisierte Musik Zürich, wobei mit der Improvisation eine andere Minderheit berücksichtigt wurde. 2003 kam es mit *Ohraugohr. Video und Musik für Klavier* von Claudia Rüegg dann doch noch zu einer audiovisuellen DVD. Mela Meierhans und Katharina Rosenberger steuerten zu der experimentellen Reihe 2005 unter dem Titel *Wax Klanglandschaften* bei, Marianne Schuppe und Sylwia Zytynska *Eine Art Hörspiel* und Cristin Wildbolz einen Dialog von Kontrabass und Electronics. Bei den 32 Produktionen von 1999 bis 2008 betrug das Geschlechterverhältnis bereits 9 (Frauen) zu 17 (Männer) bei sieben gemischten Besetzungen. Einige der Titel lassen sich durchaus weiblich konnotieren, wenn man auf die gesellschaftliche Situation der Frauen im Musikleben blickt: *Mauerraum Wandraum* (Charlotte Hug), *Voice sphere where all the frozen things went ...* (Franziska Baumann). *Cooking the lovers* von Margrit Rieben (Tonbandkomposition mit selbst gebastelten Schlaginstrumenten und konkretem Klangmaterial inklusive [Kinder-]Geschrei) mag ein weiterer sarkastischer («Kinder/Küche ...») Kommentar darauf sein.

66 Siehe das Kapitel zu den Tonträgern.

67 Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. 2. 1998, S. 4, ASM-E-1-51.

68 Siehe das Kapitel zu den Tonträgern.

69 Protokoll der Vorstandssitzung vom 26. 5. 2000, S. 4, ASM-E-1-51.

Zum Jubiläumsfest von St. Moritz 2000 berichtet Roman Brotbeck von einer Initiative zugunsten der Frauen: «Man hatte 100 Werke von Schweizer Komponisten uraufgeführt, zum ersten Mal auch eine anständige Vertretung von Komponistinnen.⁷⁰ Wie Doris Lanz aufzeigt, ist es schwierig zu definieren, was davon als Uraufführung zu betrachten sei.⁷¹ Unter Berücksichtigung von Neufassungen und Improvisationen ergibt sich bei weitem nicht die symbolhafte Zahl 100, sondern wohl nur etwa 32, also ein Drittel, und davon wiederum hat etwa ein Viertel eine weibliche Autorinnenschaft. Immerhin.

Zu streng mit sich selber?

Gertrud Schneider, langjähriges Mitglied des Vorstands und auch danach wortstarke Kämpferin an den Generalversammlungen, versucht das Problem der Untervertretung teilweise bei den Frauen selbst zu orten: «Das war kein Problem, dass sie die Frauen nicht ermutigt haben, sondern das Problem ist, sind immer die Frauen selbst. Die Frauen sind die grössten, Sich-selbst-Entmutigerinnen. [...] Die Frauen haben die Tendenz, streng zu sein mit sich selber. Und ich glaube, das war nicht der Verein, der sie nicht haben wollte. *Sie* wollten nicht in den Verein, weil sie das Urteilen, das Beurteilt-Werden fürchteten. Sie haben schon genug zu tun mit Sich-selbst-Verurteilen. [...] Ich glaube, der Verein hat gespäht: Sind da nicht irgendwelche Frauen? Die waren gar nicht gegen die Frau. Ich meine, zu keiner Zeit, die ich erlebt habe.» Die Frage, wie sie denn die Zusammenarbeit im Vorstand erlebt habe, beantwortet sie nur zurückhaltend, gleichzeitig aber auch fast sarkastisch: «Ich habe den Beweis gekriegt, dass sie die Frau nicht loswerden wollten. Ja, ich glaube, die waren sehr vorsichtig mit ... Was weiss ich. Mit dem Umgang mit Frauen.»⁷²

Bei den Programmen war der Frauenanteil sehr klein, hatten sie sich einfach nicht mehr beworben? «Ja natürlich, aber *lueg* einmal, wie streng die Frauen mit sich sind! Also die Annette [Schmucki]. Nein, ich glaube, es hat einfach ... Frauen sind dann auch immer versucht ... Ja. Dann haben sie plötzlich doch Kinder. Das ist einfach. Das schränkt wirklich ein, also die Rolle als Mutter. Das ist verrückt. Da bist du froh, wenn du noch deine, was weiss ich, dein Instrument nicht grad ablegst. Aber die haben dann wahnsinnig Probleme mit dem Umgang mit der Zeit einfach. Es ist ja so, dass die Väter, die sind auch viel aktiver als früher. Du kannst ihnen nicht einmal einen Vorwurf machen. Aber dann kommt wieder die Geschichte mit der Bezahlung, zur Ungleichheit. Ich meine, warum sind sie schlechter bezahlt? Weil sie weniger ... Sie wollen nur eine knappe Stelle. Und das ist verdammt. Es ist, als ob die Natur uns da einen Streich spielt. Und wir

⁷⁰ Roman Brotbeck im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 1. 7. 2022.

⁷¹ Vgl. Anmerkungen zur Übersicht der Tonkünstlerfestprogramme.

⁷² Gertrud Schneider im Gespräch mit Thomas Gartmann, Bern, 13. 7. 2022.

wollen den Streich gespielt haben, oder? ... Es gab einen Moment, da wollte ich nicht Nichtmutter sein. Dann entscheidest du dich und du weisst nicht, was eigentlich nicht, zu was du dich entschlossen hast. Zu 20 Jahren hast du dich entschlossen, das ist verrückt, oder 25? Es ist einfach. Es macht ... Aber ich weiss nicht. Das sollte man vielleicht auch nicht schreiben, weil es ist entmutigend. Es macht einen Nachteil im Musikberuf. Ich sehe das auch bei meiner Tochter, die Ärztin ist.»

Als Gertrud Schneider im Herbst 1982 in den Vorstand eintrat, war das Gleichstellungsgesetz gerade mal zwei Jahre in Kraft. Ungleiche Bezahlung wurde damals einfach hingenommen, wie auch das Primat der Mutterrolle kaum hinterfragt wurde, auch von Frauen nicht. Wieweit gab es trotzdem im Vorstand auch eine Verbündung der Frauen und wie hatten sie sich dabei unterstützt und durchgesetzt? «Das habe ich nie erlebt. Also ich habe das einfach nicht erlebt. Die Frauen waren selten und eigentlich ist man ordentlich mit ihnen umgegangen. Ich habe nie das Gefühl gehabt, ja, ich habe ja selbst auch das Gefühl gehabt, eigentlich bin ich eher Dilettantin als Profi, oder? Ich meine, dass man dann Kinderstunden macht. Das ist es. Es gibt auch Leute, die die Nase rümpfen darüber und sagen: Da muss man nicht so gut spielen. Aber dies ist nicht wahr. Wenn man dann, wenn man die Deutsche Grammophon-Gesellschaft anschreibt, dann muss man gut gespielt haben, sonst kann man es vergessen.»

Damit spricht sie an, dass Frauen sich oft auf die Vermittlung konzentrieren – auch Emmy Henz war ja eine Musikvermittlerin der ersten Stunde. Bei Schneider führte dies zu verschiedenen preisgekrönten Rundfunksendereihen und Schallplattenproduktionen, eben auch bei der prestigereichen Deutschen Grammophon-Gesellschaft. Darauf angesprochen kritisiert sie die heutige Situation der Vermittlung, die ja meist in weiblicher Hand ist: «Natürlich, aber das fällt mir jetzt grad auf, à propos Vermittlung. Das neue, das aktuelle Berner Festival? Da ist Vermittlung der *Schlämperlig* [eine berndeutsche Beleidigung]. Die wissen nicht, womit sie spielen. Das sind genau die, die über die Vermittlung die Nase rümpfen. Die gar nicht begreifen, was Vermittlung bedeutet. Die sind ungenau. Aber ich würde dort kein Wort davon erwähnen, weil, ich war eine Vermittlerin. Und diese Rolle, die habe ich eigentlich gemacht, weil ich weiss, wie schlecht man zuhört, wenn etwas ganz neu ist und *unvermittelt* ist. Und du hast ..., meine Vermittlung war ja eigentlich die Gelegenheit, das Hören und Empfangen zu üben. Das ist das Einzige, worauf ich schwöre. Nicht die Wörter eigentlich. Aber dafür musst du die Leute überreden können. Sich etwas, das halt wichtig ist. Etwas, ein bisschen oder ein bisschen zu üben. Das heisst zweimal zu hören oder dreimal. Und es dann aufzuspüren, wenn man ihnen die Gelegenheit gibt.»

Demgegenüber findet sie den aktuellen Vermittlungsansatz des Musikfestivals Bern (2022) für falsch, ja gefährlich, insbesondere wegen dessen Titel: «Das finde ich schade. Ich weiss nicht, wer das formuliert hat. Mit dem möchte ich eigentlich reden. Es ist ja im Titel: <unvermittelt> heisst es. Ich habe zuerst nicht begriffen, von was die sprechen. <Unvermittelt> kannst du ja auch brauchen, es ist auch ein

Zeitbegriff: plötzlich, die Plötzlichkeit. [...] Und dann habe ich gemerkt, dass die ja wirklich meinen: einen Pfeil gegen die Vermittlung. Gottfriedstutz!»⁷³

Noch vor 20 Jahren war man im STV-Vorstand weit von Parität entfernt, bemerkte dies aber kaum, sah darin auch kein Problem – auch nicht bei den Vereinsaktivitäten –, zumindest kein prioritär zu behandelndes, wie der damalige Präsident Nicolas Bolens sinniert: «Also, wenn ich mich an den Vorstand erinnere, wie er damals war. Es gab Sylwia Zytynska, es gab ... Nun, es gab weniger Frauen als Männer, aber das war kein grosser Unterschied.⁷⁴ Ich hatte den Eindruck, dass die Frauen gut zu Wort kamen, zumindest im Vorstand. [...] Es war kein wirkliches Problem, ich habe es nicht wirklich gespürt. Vielleicht war es nicht ... Jetzt wird viel mehr darauf geachtet, Komponistinnen zu fördern und Musikerinnen in die Programme einzubeziehen. Es stimmt, dass dies kein Konflikt war. Es war damals kein vorrangiges Problem.»⁷⁵

So gab es in seiner Zeit auch keine Massnahmen zu einer stärkeren Vertretung der Frauen? «Um die Vielfalt zu fördern? Ehrlich gesagt, kann ich mich nicht an eine besondere Initiative dafür erinnern, als ich dort war. Ich weiss, dass es jetzt viel systematischer bei Festivals gemacht wird, zum Beispiel beim Festival Archipel, wo es so viele Komponistinnen wie Komponisten geben muss. Aber mit dieser Regel ist es gut, es gibt viele Fortschritte in diese Richtung. Damals waren wir nicht so sehr ... Es war nicht auf der Ebene des Bewusstseins, aber dann gab es plötzlich nur Frauen, die dort waren. Das war immer ein bisschen die Ausnahme. Aber gut, das war damals noch so. Das war vor fast 20 Jahren.»⁷⁶

Nicolas Bolens tönt an, dass eine Förderung der Frauen zu seiner Zeit gar nicht notwendig schien, weil diese sich im Vorstand als sehr stark erwiesen, wie er sich zwei Jahrzehnte später noch anerkennend äussert: «Im Rahmen des Vorstands? Nein, weil wir alle unterschiedlich waren. Ich meine: Wir hatten alle unsere Hüte auf, also sehr unterschiedliche Aktivitäten. Die Frauen waren sehr aktiv in der

73 Ebd.

74 Während seiner Präsidentschaft blieb es bei einer Zweiervertretung, die aber offenbar sehr stark wirkte.

75 Nicolas Bolens im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 14. 6. 2022: «Alors, si je me rappelle d'un comité qui alors là était. Il y avait Sylwia Zytynska, il y avait ... Or, il y avait moins de femmes que d'hommes, mais ce n'était pas une énorme différence. J'avais l'impression que les femmes avaient bien la parole, en tout cas dans le comité. Et c'est cette. Ce pas un vrai problème, je ne l'ai pas vraiment ressenti. Peut-être qu'il n'y avait pas ... Maintenant, il y a beaucoup plus de souci de favoriser les compositrices, de faire appel à des musiciennes, donc des musiciens, dans les programmes. C'est vrai que ce n'était pas un conflit. Ce n'était pas un problème prioritaire à l'époque.»

76 Nicolas Bolens im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 14. 6. 2022: «Pour encourager la diversité? Honnêtement, je me rappelle pas d'initiative spécifique pour ça à l'époque j'y étais. Je sais que maintenant, ça se fait beaucoup plus de manière un peu systématique dans des festivals, par exemple le festival Archipel, où il faut qu'il y ait autant de compositrices que compositeurs. Mais dans cette règle, c'est, c'est, bien, il y a eu beaucoup de progrès dans ce sens-là. À l'époque, on n'était pas tellement ... Ce n'était pas au niveau du conscient, mais alors il n'y avait que des femmes qui étaient là. C'est vrai que ça faisait toujours un peu office d'exception. Mais bon, c'était l'époque encore. C'était il y a presque 20 ans.»

Gestaltung. Ich denke immer an Sylwia, wie sie Karriere gemacht hatte, da gab es Franziska Baumann, auch sie sehr bekannt. Du siehst, das waren sehr starke Personen, also ja, man hat nicht viel über Frauen gesagt, sie waren wirklich absolute Persönlichkeiten.»⁷⁷

Wichtig war ihm vor allem eine Diversität der Persönlichkeiten: «Ja, das ist richtig. Es ist wichtig, dass der Vorstand aus unterschiedlichen Personen besteht, damit es Dialoge gibt. Es wird so eine Homogenisierung vermieden.»⁷⁸ Auch die betroffenen Frauen bestätigen, dass sie eine Untervertretung gar nicht bemerkt hätten, so das langjährige Vorstandsmitglied Sylwia Zytynska: «Im Vorstand habe ich überhaupt nicht gespürt, dass nicht Frauen da waren. Da war die Sekretärin, die toll war, jahrelang da war. Wer war da noch? Ich habe es nicht gemerkt, weil ich mich nicht geachtet habe. *Jetzt* muss ich sagen, jedes Mal, wenn ich irgendwo hinkomme, frage ich die Leute als Witz, aber eigentlich ist es kein Witz, sondern ich sage: Bin ich hier wegen der Quote oder bin ich wegen meinem Wissen oder Kennen oder was auch immer? Weil, ich habe immer das Gefühl letzte Zeit, dass das so ist, damit die Quote stimmt, muss ich, muss ich noch hin? Also ich finde, das ist auch schädlich. Wir brauchen das nicht. Ich empfinde das als eigentlich eine Beleidigung, wenn ich in eine Jury unbedingt jemanden als Frau, also eine Frau nehmen muss, obwohl ich finde, sie ist nicht gut genug. Da gibt es Männer, die sind besser. Und ich muss sehr mit mir kämpfen, ehrlich gesagt. Und ich nehme dann die Frau.»⁷⁹

Matthias Arter nahm sogar eine relative Übervertretung der Frauen wahr, weil er sie zum geringen Mitgliederanteil in Beziehung setzte: «Ich hab da zu wenig Aussensicht, ich war da zu sehr drinnen. Also wenn man schaut, wie viel Leute im Verein, nicht nur Frauen, im Verein waren, waren die Frauen immer übervertreten im Vorstand. Was uns logisch erschien, weil wir ein offenes und breites Gesicht zeigen, ein breit aufgestelltes von ... wir waren sieben im Vorstand, mindestens 3, 4 waren eigentlich jeweils Frauen, das kannst du nachprüfen, ich hoffe, es stimmt.»⁸⁰

Während Arters Vorstandszeit waren es allerdings bloss zwei Frauen, ab seinem zweiten Präsidialjahr sogar nur noch eine, wobei natürlich die Generalsekretärin bei den Diskussionen eine gewichtige Stimme hatte. Ein gewisses Problem sah

77 Nicolas Bolens im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 14. 6. 2022: «Au cadre du comité? Non, parce qu'on était tous différents. Je veux dire: On avait tous des casquettes, des activités très différentes donc. Les femmes étaient très actives dans la création. Je pense toujours à Sylwia qu'elle carrière avait fait, il y a eu Franziska Baumann, aussi très connue. Tu vois, c'était des personnes très fortes, donc oui, on ne disait pas assez des femmes, c'était vraiment des personnes dans l'absolu. Et voilà pourquoi finalement la question se posait pas, vu les personnes. Mais c'était un comité qui était en fait vu les personnes très fortes. Matthias Arter, Cadisch aussi. Voilà ce dont je me souviens.»

78 Nicolas Bolens im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 14. 6. 2022: «Ouais, c'est ça. Est-ce que c'est important que le comité soit fait de personnes différentes pour qu'il y ait des dialogues. On évite qu'il y ait une homogénéisation.»

79 Sylwia Zytynska im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 23. 5. 2022.

80 Matthias Arter im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 8. 3. 2022.

er indessen in einer frauenspezifischen kurzen Amtsdauer, wie er nur zögernd zu artikulieren wagt: «Aber wir haben das natürlich ... wir haben auch ab und zu mit Frauen ... das ist jetzt aber sehr ... einseitig diese Darstellung, ich kann mich erinnern, wir hatten ab und zu Frauen, die sich dann nach ein, zwei Jahren ausgeklinkt haben. Das gab's natürlich bei Männern auch, aber bei Frauen war es schmerzlicher, weil wir die nicht so leicht ersetzen konnten. Eben wegen dieser einseitigen, ja gendermässigen Verteilung im STV. Also wir haben dies wirklich auch einmal thematisiert, dass ... ich möchte jetzt die Namen nicht nennen, das kannst du aber schnell schauen, wer nur kurz im Vorstand war, und die Leute waren nicht nichtinteressiert, sie waren einfach überlastet. Also ich sage niemandem was Böses nach, sie waren guten Willens, auch mitzuarbeiten, aber sie waren halt mitten im Berufsleben und nicht alle konnten sich dann die Zeit wirklich frei nehmen, und dann waren sie ein Jahr lang nicht mehr präsent an den Sitzungen und dann haben sie ihren Rücktritt gegeben. Ja und so war es bei mehr als einer Frau. Das war bei Männern seltener der Fall, interessanterweise.»⁸¹

Auch hier täuscht Arters Erinnerungsvermögen: Frauen blieben nicht kürzer im Amt als Männer und vollendeten jeweils ihre Amtsperiode oder fügten gar noch ein zweites dreijähriges Mandat an. Wohl um Forderungen nach Gleichberechtigung die Spitze zu nehmen, wurde laut William Blank in seiner auf Arter folgenden Präsidentialzeit die Diskussion der Frauenvertretung zwar aufgenommen, den Begriff Parität ersetzte er aber durch den unverbindlicheren der Repräsentativität: «Wir haben ... (in meiner Erinnerung, und da sieht man, wie schnell sich die Sache ändert) in meiner Erinnerung haben wir zum Beispiel gesagt: Lasst uns die Frage der Parität zwischen Frauen und Männern innerhalb des Komitees aufgreifen. Das wurde diskutiert, immer. Wir hatten immer eine Art ... (nicht immer, aber oft) ... eine Art Parität, aber immer mit etwas mehr Männern als Frauen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Aber auf jeden Fall ist es wahr. Aber es wurde ein bisschen diskutiert in dem Sinne, dass man sagt: Man kann nicht nur Männer am Tisch haben, es müssen unbedingt auch Frauen dabei sein. Aber wir dachten nicht in Bezug auf Parität, sondern in Bezug auf Repräsentation. Das heisst: Es ist eine Form des Denkens, die anders ist als die unsere – und man muss mit einer anderen Art, die Dinge zu sehen, konfrontiert werden.»⁸²

81 Ebd.

82 William Blank im Gespräch mit Thomas Gartmann, Bern, 21. 6. 2022: «On a ... (de mon souvenir, et c'est là qu'on voit à quelle vitesse la chose change) de mon souvenir, par exemple, on disait: prenons la question de la parité femmes/hommes à l'intérieur du comité. Ça s'était discuté, toujours. Il faut des ... On a toujours eu une sorte ... (pas toujours mais souvent) ... une sorte de parité, mais avec toujours un peu plus d'hommes que de femmes. Après, les raisons ... Elles sont multiples. Mais en tout cas c'est vrai. Mais c'était un peu un peu discuté dans le sens de dire: on ne peut pas être que dès que des hommes autour de la table, il faut absolument qu'il y ait des femmes. Bon, ça, c'était ... Mais on ne pensait pas en termes de parité, on le pensait en termes de représentation. C'est-à-dire: c'est une forme de la pensée qui est différente de la nôtre – et on a besoin d'être confronté à une autre manière de voir les choses.»

Die bereits angesprochene unterschiedliche Art des Denkens: Wieweit ergeben sich denn auch qualitative Unterschiede zwischen den Geschlechtern – und wie unterscheidet sich ihr Einfluss im Vorstand? «Es stimmt, dass die Frauen, die in den Vorstand kamen, andere Ideen hatten als wir, und zum Beispiel, was die Ästhetik eines Programms betrifft, war es eine andere Sensibilität, also war es immer viel fruchtbarer in einer gemischten Diskussion. Das ist natürlich klar. Aber was sehr wichtig zu verstehen ist, ist, dass wir dieses Anliegen hatten, aber wir hatten nicht den Druck des Anliegens, der uns zu einer Quote zwingt. Wir taten es – ich würde fast sagen: aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Was die Komponisten angeht, war es, ehrlich gesagt (oder Komponistinnen) ... (oder Dirigenten) ...: das war nie das Thema. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand gesagt hat: Es gibt nicht genug Frauen ... nein, nie.»⁸³

Auch Thomas Meyer berichtet, wie die Frauen im Vorstand dank anderer Perspektiven grossen Einfluss hatten, etwa im Einbezug konzeptioneller Kunstwerke: «Franziska war relativ kurz dabei. Sylwia hat relativ lang mit mir gearbeitet und wir kamen beide so ein bisschen von dieser Rümliinger Schiene und haben versucht, andere Formen einfließen zu lassen. Mit mehr oder weniger Erfolg. So, so ein bisschen das zu öffnen und auch die Konzepte.»⁸⁴

Ueli Gasser bestätigt diesen Eindruck, dass bestimmten Frauen eine neue Ausrichtung zu verdanken war: «Also Sylwia Zytynska zum Beispiel. Sie hat natürlich einen starken Einfluss gehabt, gerade von dieser improvisierten Szene, Freiluftszene und so, das war ganz eindeutig. Also ich denke die Frauen, die hatten schon etwas zu sagen und haben auch einiges durchgebracht. Also die Frauen, die kamen fast ausschliesslich aus der Interpretenszene. Ich weiss nicht, ob es je eine reine Komponistin hatte; die hatten wir, glaube ich, nie im Vorstand. Wir hatten eigentlich keinen Einfluss auf die Komposition gehabt, sondern wir haben Einfluss genommen auf die Verwaltung, die Feste und so weiter, und deswegen waren diese Interpreten und Interpretinnen im Vorstand sehr wichtig.»⁸⁵

Öffnungen, die auf Frauen zurückgehen, spricht auch William Blank an. Seiner Ansicht nach geht es vor allem um Formate, Kontexte, Einbettung, Vermittlung, was er etwas verkürzend der sozialen Dimension subsumiert, womit er ein gängiges Frauenbild seiner Generation entwirft respektive wiederholt: «Zum Beispiel,

83 Ebd.: «Et c'est vrai que les femmes qui ont intégré le comité avaient d'autres idées que nous, et par exemple, sur l'esthétique d'un programme, c'était une autre sensibilité, donc c'était toujours beaucoup plus fertile dans une discussion mixte. Ça, c'est clair. Mais ce qui est très important de comprendre, c'est qu'on avait cette préoccupation, mais on n'avait pas la pression de la préoccupation qui nous oblige à un quota. On le faisait par nécessité – j'allais dire par nécessité intérieure. Sur le plan des compositeurs, franchement (ou des compositrices) c'était ... (ou des chefs d'orchestre) ...: ce n'était jamais le sujet. Je ne me souviens pas qu'on ait dit: il n'y a pas assez de femmes ... non, jamais.»

84 Thomas Meyer im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 23. 6. 2022. Mit «Rümliinger Schiene» spricht er dabei auf das Festival von Rümlingen in Baselland an, das stark konzeptionell ausgerichtet ist, das Publikum einbezieht und der bäuerlichen Landschaft angepasst wird.

85 Ulrich Gasser im Gespräch mit Thomas Gartmann, Kreuzlingen, 30. 6. 2022.

als man versuchte, die Feste zu öffnen, die Tonkünstlerfeste (aber nicht nur die Konzerte, sondern auch Diskussionsrunden, Austausch und solche Dinge), ja, dann, die Vision der Frauen im Vorstand, war immer für sehr gesellige Dinge, für Dinge, wo der verbale Austausch wichtig war. Ich will keine Karikatur machen, aber: mit einem sozialen Aspekt drumherum, vielleicht ein Aperitif und danach eine Diskussion und vielleicht sogar ein Spaziergang. [...] Das heisst, wir nehmen die Leute mit und machen einen Spaziergang, und danach, wenn wir etwas gesehen haben, verbringen wir einen geselligen Moment. Das ist sehr, sehr weiblich. Und bei den Jungs (wenn ich das so sagen darf) ist es viel mehr: Programmgestaltung, Leitung, die Werke ... technische Dinge, sozusagen.»⁸⁶

Diesen breiteren Ansatz von Frauen führt Blank vielleicht etwas vereinfachend auf deren Erfahrung mit der Familie zurück; die soziale Dimension macht er aber schon in der Ausbildung fest, wobei er aus verschiedenen Stereotypen eine polare Struktur konstruiert, die er dann teils wieder zu relativieren sucht: «Also eigentlich bringt das eine soziale Dimension, denke ich, eine weniger technische Dimension (auf Französisch würde man sagen: *technicisante*), d. h. man denkt weniger in Begriffen der Effizienz, der Rationalität, sondern mehr in Begriffen der ... der Integration, das ist es. Das ist wirklich etwas, das wichtig ist, und generell (in der Art der Konversation) stimmt etwas daran, dass Frauen von Diskussionsprozessen geleitet werden: dass sie eine mehr ... oft ... eine breitere Meinung haben. Liegt das daran, dass sie oft Kinder haben und es gewohnt sind, die Familie zu managen? Aber es gibt immer diese Art von Offenheit gegenüber dem Grösseren, während Männer eher direktiv sind. Das sieht man in allen Gesellschaften und ich sehe es zum Beispiel am Konservatorium, an meiner Schule, wenn wir Diskussionen unter Lehrern haben, dann bringen die Frauen immer sehr, sehr viel menschliche und soziale Dimensionen ein. Zum Beispiel sind sie gegenüber den Schülern viel toleranter als wir. Sie denken viel darüber nach, wie man ihnen besser helfen und sie abholen könnte ... nicht ... nicht zu direktiv sein usw. Ich denke, ich könnte den Gedanken zusammenfassen, indem ich sage, dass ...: die richtige Parität zwischen Männern und Frauen ist, wenn diese Frage der Zurückhaltung kommt ... in die Debatte kommt – das gleicht eigentlich die Dinge aus ... Aber es gibt auch Frauen ..., sehr ..., auch handfeste Frauen ... und sanfte Männer.»⁸⁷

86 William Blank im Gespräch mit Thomas Gartmann, Bern, 21. 6. 2022: «Par exemple ... quand on a essayé de ... d'ouvrir les fêtes, les Tonkünstlerfeste, (mais pas seulement les concerts, mais aussi des tables rondes, des échanges et des choses comme ça) alors, la vision des femmes dans le comité, c'était toujours pour des choses très conviviales, pour des choses qui étaient sur le mode de l'échange verbal avec ... (je ne veux pas faire une caricature, mais): avec un aspect social autour, peut-être un apéritif et après une discussion et peut-être même une balade. Je me souviens que quelqu'un a dit: on pourrait faire une balade; et d'ailleurs on a fait des balades. Quand on était dans les Grisons, on a fait des balades. Dire: on prend les gens et on fait une promenade, et après, une fois qu'on a vu, on passe un moment social. Ça, c'est très, très féminin. Et chez les garçons (si j'ose dire comme ça) c'est beaucoup plus: programmation, direction, les œuvres ... Les choses techniques, en fait.»

87 Ebd.: «Donc en réalité, ça apporte une dimension sociale, je pense, une dimension moins technique (en français, on dirait *technicisante*) c'est à dire qu'on pense moins en termes d'efficacité,

Käthi Gohl, Blanks Nachfolgerin im Präsidentenamt, stellt solch ein unterschiedliches Denken demgegenüber energisch in Abrede und wehrt sich gleichzeitig gegen positive Diskriminierung, womit sie einen Gedanken Zytynskas aufnimmt: «Ja, ich glaube nicht, dass Frauen generell völlig anders denken als Männer. Es geht ja um die Sache. Sie haben einfach geholfen, die Sachen zu realisieren. Es musste einfach eine gewisse Selbstverständlichkeit her. Aber das war in jedem Verwaltungsrat, und in jedem Gremium ist dieser Prozess der Vertrauensbildung. Das ist ein offensichtlich jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertelanger Prozess, bis das mal einigermassen drin ist und dass es irgendwann mal kein Thema mehr ist. Ich fand es einfach unmöglich, irgendwie irgendwo genommen zu werden, weil ich eine Frau bin. Ich hätt's auch schrecklich gefunden, genommen zu werden, weil ich *keine* Frau bin ..., nicht genommen zu werden, weil ich eine Frau bin.»⁸⁸

Auch wenn sich die meisten Zeitzeug:innen letztlich einig sind, dass sich im Zugang zu Themen und Formaten Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen lassen, werden Unterschiede in Bezug auf die Musikästhetik klar verneint, etwa durch Blank: «Ich habe es nicht bemerkt, nein, ich glaube nicht ... Ehrlich gesagt, es ... Nein, nein, denn wenn man die ... in der *Grammont*-Serie zum Beispiel; wenn man die Frauen nimmt, deren Porträts wir gemacht haben (damals, als ich Vizepräsident war, oder sogar noch davor hatte ich angefangen, all diese Platten zu hören): Wer mir sagen kann, dass es das Werk einer Frau oder das Werk eines Mannes ist, der soll dann kommen und mir erklären, wie er es gemacht hat, denn eigentlich ist das nicht möglich. Es gibt keine Möglichkeit, wenn man sich ein Werk anhört, zu merken, ob es von einer Frau oder einem Mann komponiert wurde. Und daher ist der Diskurs von Frauen über Musik meiner Meinung nach ... (ich, ich erinnere mich, dass ich zum Beispiel mit Cécile Marti Diskussionen über ihre Musik hatte usw.) für mich sind das keine Diskussionen von Frauen, das ist dumm. Das sind wirklich: Diskussionen von Komponisten, Musikwissenschaftlern, von allem, was man will, aber nie ...: die weibliche Sicht, die gibt es gar nicht.»⁸⁹

de rationalité, mais plus en termes de ... d'incorporation ... voilà. C'est vraiment quelque chose qui est important et d'une manière générale (dans la manière de converser) il y a quelque chose dans ... dans le fait que les femmes sont dans les mêmes processus de discussion: c'est qu'elles ont un avis plus ... souvent ... souvent ... plus ... plus, plus large. Est-ce que c'est par le fait qu'elles ont souvent des enfants et qu'elles ont l'habitude de gérer la famille? Mais il y a toujours cette espèce d'ouverture vers le plus large, alors que les hommes sont plutôt ... sont plutôt directs. On le constate dans toutes les sociétés et je le vois par exemple au conservatoire, dans mon école, lorsqu'on a des discussions entre professeurs, les femmes mettent toujours beaucoup, beaucoup de dimension humaine et sociale. Et par exemple, vis à vis des élèves, elles sont beaucoup plus tolérantes que nous. Elles pensent beaucoup à l'idée qu'on pourrait aider mieux et récupérer ... – pas ... pas être trop directs, etc. Alors je pense que je pourrais synthétiser la pensée en disant que ...: la bonne parité entre hommes et femmes, c'est lorsque cette question de la tempérance vient ... vient dans le débat – ça équilibre, en fait, les choses. Mais il y a aussi des femmes ... très ... aussi des femmes à poigne ... et des hommes doux.»

88 Käthi Gohl Moser im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 28. 3. 2022.

89 William Blank im Gespräch mit Thomas Gartmann, Bern, 21. 6. 2022: «Je n'ai pas remarqué, non, je ne crois pas ... Franchement, ça ... Non, non parce qu'en fait, si on prend la ... si on

Doppelte Minderheitsposition

Charlotte Hug, die zwar nie Vorstandsmitglied war, sich aber im collège i des STV⁹⁰ stark engagierte und eine ausserordentliche Karriere zwischen den beiden Lagern, der komponierten und der improvisierten Musik (und dazu der visuellen Kunst), machte, betont ihre damalige Rolle als Vertreterin zweier Minderheiten: «Das hat sich mit der Zeit sehr geändert. Also '98 war ich noch so eine Trabantin – aber doppelt, nicht nur als Frau, sondern auch als Improvisatorin. Es war gar nicht so einfach zu trennen. Und natürlich, die Komposition ist die akzeptierte Form von hoher Kunst, damals sehr viel stärker von Männern besetzt. Natürlich gab es da auch einige Frauen ... (lange Pause) im STV ... Es hat Parallelen auch zur Jazzszene. Da habe ich auch gemerkt, in der Jazzszene gab es vor allem Sängerinnen, aber sonst, Instrumentalistinnen gab es eigentlich, in der Schweiz ..., es gab ein paar wenige Ausnahmen, die Pioniere, aber sonst, Instrumentalistinnen gab es doch viel weniger. Und das ist interessant. Ich bin ja Bratschistin und Sängerin und kann quasi wie mit beiden Seiten ... Also als Sängerin ist die Rolle klar: «Aha, sie ist Sängerin, aber dann spielt sie auch noch Bratsche.»⁹¹

Für sie bedeutete diese mehrfache Minderheitsposition aber überhaupt nichts Negatives. Die Unterschiede führt sie auf verschiedene Gründe zurück und holt dabei weit aus, von sozialen Ritualen bis zur Ausbildung: «Da sind doch Klischeevorstellungen noch relativ stark vorhanden und ich glaube, ich habe einfach vom Exotinnenbonus auch profitiert. Ich habe wenig Berührungängste gespürt. Es ist einfach anders. Wenn ich mit Leuten zusammengespielt habe, mit einer Männergruppe: eigentlich immer, das Foto in der Zeitung, war ich drauf – hat geholfen. Andererseits in der Kritik stand dann auch: «Die elfenhafte Bratschistin und Sängerin mit den knallroten Lippen und den hohen Absätzen» – müsste jetzt nicht in einer Kritik stehen. Also ich musste manchmal einfach auch schmunzeln, wie das halt einfach funktioniert, also dass die Frauen dann zwar viel mehr in der Presse sind, aber auch viel mehr aufs Äussere, dass das einfach genannt wird. Aber es hat auch mit Alkohol zu tun. [...] Also ich merke, es hat

prend les dans la série Grammont, par exemple; si on prend les femmes dont on a réalisé les portraits: (à l'époque, quand j'étais vice-président ou même avant j'avais commencé à écouter tous ces disques ...) celui qui peut me dire que c'est l'œuvre d'une femme ou l'œuvre d'un homme alors il vient m'expliquer comment il a fait, parce qu'en fait, ce n'est pas possible. Il n'y a aucune possibilité, quand on écoute une œuvre, de savoir si c'est une femme ou un homme qu'il a composé. Et donc, le discours des femmes sur la musique, à mon avis ... (moi, je me souviens avoir eu des discussions avec Cécile Marti par exemple sur sa musique, etc.) pour moi, ce ne sont pas des discussions de femmes, c'est stupide. Ce sont vraiment: des discussions de compositeurs, de musicologues, de tout ce qu'on veut, mais jamais l'avis féminin, ça n'existe pas.»

90 Vgl. dazu Raphaël Sudan: The Other Voice. A Chronological Essay on Women Improvisers in Switzerland, in the STV and Beyond, in: Thomas Gartmann, Doris Lanz, Raphaël Sudan, Gabrielle Weber (Hg.): Musik-Diskurse nach 1970 (Musikforschung der Hochschule der Künste Bern, Bd. 20), Baden-Baden: Ergon, 2025, S. 309–336.

91 Charlotte Hug im Gespräch mit Raphaël Sudan, Zürich, 13. 1. 2023.



Abb. 2: Charlotte Hug verkörpert eine neue Generation von Musikerinnen zwischen Komposition, Improvisation und Performance. Foto: Kai Bienert, 2013.

viel mit Seilschaften zu tun, in der improvisierten Musik, Jazz mehr jetzt als mit den Komponisten, wenn der Abend lang wird, man viel Alkohol trinkt, dann entstehen Seilschaften und dann entstehen auch: «Hey, komm, wir machen das. Ich lade dich ein bei meinem Festival», und so. Und dann habe ich gemerkt, bei einem gewissen Alkoholpegel bin ich nicht mehr dabei. Das ist jetzt nicht mehr so, aber das war am Anfang schon, da war das irgendwie ein Nachteil, wenn man nicht viel Alkohol trinkt, weil man einfach nicht dazugehört, und zwar nicht nur in der Schweiz, auch in Österreich, Polen und so weiter. Das ist ein prägendes Element, wo Seilschaften entstehen, bei langen Abenden mit einem gewissen Pegel. Ja, ist lustig. [...] Und das hat schon geändert. Also die Jungen, die sind ja ganz anders. Also Alkohol hat da einen ganz anderen Stellenwert und das hat sich sehr geändert. In den Anfängen war das viel mehr ein Thema und interessante Entwicklung, oder einfach Veränderung, ich möchte es gar nicht werten, dass man da plötzlich dann als Aussenseiterin ist. Und ich glaube, als Frau, man ist vielleicht schon in gewissen Orten so ein bisschen Exotin und gleichzeitig hat dies Bonus und Malus. Also ich würde sagen, ich bin sehr dankbar, was ich alles spielen und machen durfte. Also ich finde, ich bin nicht benachteiligt, überhaupt nicht, auch bei Wettbewerben und alles. Ich glaube, es ist einfach ein anderer Weg, den man machen kann.

Ich habe einfach auch Glück gehabt, muss ich auch sagen. Ich finde es ganz wichtig auch zum Beispiel an der Hochschule, ganz schön, dass wir jetzt zum Beispiel in Luzern zwei Dozentinnen in Improvisation sind, also Magda Mayas und ich. Das ist, glaube ich, schon für die jungen Studentinnen auch wichtig, dass sie *role models* haben. Und das ist immer noch wichtig. Ich möchte das nicht bagatellisieren. In meinem Weg, finde ich, war das kein Nachteil, sondern es war einfach anders und ich habe oft geschmunzelt und habe erkannt, okay, das ist vielleicht ein Muster, aber *I can face it* und ich mache weiter. Es haben aber nicht alle gleich viel Glück und die sind vielleicht nicht immer so, man sagt Stehaufmännchen, aber Stehaufweibchen, also dass man einfach wieder: «Okay, das hat nicht geklappt. Wo ist die nächste Chance?» Das ist auch der Charaktertyp und da merke ich, dass ich wirklich Studentinnen stark unterstützen kann, ihnen Mut machen kann: «*Do it*. Hey, du hast etwas zu sagen.» Also es braucht manchmal noch mehr Energie, die man gibt, damit sie fliegen. Und das ist nicht abgeschlossen. Also gut auch, dass du das thematisierst.»⁹²

Wie integriert sah sich Franziska Baumann im STV, die 2005 als Vertreterin der Improvisation in den Vorstand gewählt wurde? «Ich wurde sehr gut aufgenommen, muss ich sagen. Aber das hängt vielleicht auch mit dem Vorstand zusammen. Wir waren auch zwei Frauen. Sylwia Zytynska war auch noch im Vorstand. Und ein paar Männer. Und die Chefsekretärin oder Directrice, die war auch eine Frau. [...] Nein, ich habe nie eine Benachteiligung im Schweizerischen Tonkünstlerverein erlebt als Frau.»

Auch in den Aktivitäten des Vereins sah sie eine aufgeschlossene Haltung gegenüber Frauen, wobei sie gut zu differenzieren weiss. Wie Schneider erwähnt sie indirekt aber die Familie als besondere Herausforderung. Der STV betrieb Diversität also ziemlich gut? «Ja. Also, als ich dazugekommen bin, war das einfach, auch von diesem Vorstand her, und man hat geschaut, dass man, soweit ich mich erinnern kann, auch bei den Tonkünstlerfesten darauf schaut, dass es auch Frauen drin hat, also auch Komponistinnen, dass in den Improvisationen Frauen dabei sind, bei den Installationen. Also diese Diversität wurde meines Wissens und meiner Erinnerung, so wie ich mich erinnere ..., schon damals hat man darauf geschaut. Es gab natürlich weniger Komponistinnen. Es gibt auch in der freien Szene weniger Frauen. Das ist ein *fact*, auch in der Schweiz. Also am Anfang habe ich mich eigentlich als – wie soll ich sagen? –, ich habe oft mit Männern gespielt immer, weil es einfach wirklich wenig Frauen gibt. Und vor allem, ich hatte noch eine Familie. Ich glaube, am Anfang, ich kannte keine andere Frau mit Familie, die wirklich frei improvisierte Musik als ihre Hauptausrichtung hatte in der künstlerischen Ausrichtung.»⁹³

Anderswo erlebte Baumann keine solche Offenheit, gerade am Schaffhauser Jazzfestival, das später ja stark eine Parität der Geschlechter anstrebte, ja gar mit

92 Ebd.

93 Franziska Baumann im Gespräch mit Raphaël Sudan, Bern, 23. 9. 2022.



Abb. 3: Franziska Baumann prägte den STV als Sängerin, Improvisatorin und Performerin mit Live-Elektronik. Foto: Francesca Pfeffer, 2007.

einer solchen das Festival propagierte, und wo sie selbst mit Matthias Ziegler aufgetreten war, von der Lokalmatadorin Irène Schweizer aber kaum begrüßt wurde. Dieses subjektiv empfundene Verhalten von Schweizer versucht sie dann etwas einseitig zu begründen: «Für mich sind diese Genderfragen ..., ich habe gar nicht darüber nachgedacht. Er [Ziegler] hat mir dann gesagt: 'Weisst du? Du bist ihr zu weiblich.' Das war dann noch so, ich hatte diese Sensorhandschuhe mit Kabel und ich hatte lange Haare und ich sehe auch ein bisschen weiblich aus (sie lacht). Ich hatte einen roten Hosenanzug an. Ich war auch schlank und verkörperte viele Elemente der Weiblichkeit. Da kam dann dazu, das war eine so biedere Umgebung, diese Jazzumgebung, das war so bieder. Ich war, glaube ich, auch die einzige Frau an diesem Festival. Dann war ein Journalist von der *Zeit* da und der hat nur darüber geschrieben, wie ich ausschaue. Die Frau mit den roten Haaren, mit den Kabeln, die in die Nieren entgegen gehen, die rote Kleidung, alles und so. Ich habe dann gemerkt, in diesem Kontext von Jazz, auch Improvisation, neuer Jazz, das war noch so bieder. Das war so bieder, wenn du als Frau auf der Bühne stehst und nicht einfach nur als Sängerin vorne, die dann hinten die Band hat und so dieses Traditionelle, dann verstehen die das nicht und dann schreiben die einfach darüber, wie du ausschaust. Das war 2006.»⁹⁴

Ihr Namensvetter, der Pianist und Komponist Christoph Baumann und ab 1991 einer der ersten Jazzmusiker im STV, nahm die Frauen vor allem als eine starke Kraft zugunsten der Improvisation wahr.⁹⁵ Zu verdanken war das seiner Meinung nach bestimmten Persönlichkeiten: «Es waren natürlich schlussendlich auch immer mehr Improvisatoren im Vorstand. Marie Schwab war da, Franziska Baumann, Doro Schürch. Es gab alle diese Improvisatorinnen vor allem im Vorstand und die haben natürlich sehr mitgeholfen, dass sich das etabliert hat, aber die mussten zuerst einmal im STV sein und dann in den Vorstand kommen.»⁹⁶ Neben der aus der Klassik kommenden Geigerin und den beiden Sängerinnen nennt er als Galionsfigur auch die Pianistin (und Nichtmitglied) Irène Schweizer, die das erste STV-Improvisationsfestival in La Chaux-de-Fonds 1994 durch ihren Hauptact wesentlich prägte. Die im Vergleich zum Jazz stärkere Präsenz von Frauen in der Improvisation (nicht nur im STV) führt der Beobachter Christoph Baumann auf unterschiedliches soziales Verhalten in beiden Genres zurück: «Im Jazz gibt es sogar immer noch Dozierende, die sagen: 'Jazz für Frauen, das ist eh sinnlos. Die können das gar nicht. Frauen können nicht Jazz spielen', und das ist natürlich Bullshit, aber das hat auch ein bisschen mit dieser Musik zu tun, die natürlich den Machoismus stark bedient. Und eben, weil sie genau diese Rollen bedient hat, und ist es von daher quasi logischer, dass dieses Verhalten dazu führt, dass weniger Frauen da sind und dass sie mehr Schwierigkeiten haben. Es hat auch damit zu tun, dass man wahnsinnig ellbögen muss im Jazz, weil es da immer noch diese hierarchische Form gibt. Freie Improvisation ist im Gegensatz dazu eine basisdemokratische Form. Das heisst, ganz andere Verhaltensqualitäten kommen da ins Spiel. Machoismus ist eigentlich hier absolut behindernd. Das verträgt sich nicht mit diesem Verfahren. Das führte dann natürlich auch dazu, dass in der freien Improvisation sehr schnell viele Frauen sinnvoll Anschluss fanden und sich organisieren konnten. Aber sicher, es ist immer eine Mischung zwischen Gendervorurteilen, also Machoismus, und Fachkenntnis. Aber Tatsache ist, dass es am Anfang wirklich weniger Frauen gab, und jetzt sieht das schon viel anders aus.»⁹⁷

Unterstützt wird er in seiner Einschätzung von Franziska Baumann, die sich nicht spezifisch als Frauenvertreterin versteht. Trotzdem sieht sie gewisse stereotypische Geschlechterunterschiede im musikalischen Zugang, vor allem bezüglich Kommunikation, Performance und Umgang mit Technik, dies, obwohl sie selbst gerade hier künstlerisch eine besondere Affinität zeigt. «Ich fühle mich auf der Bühne auch als Mensch und nicht in erster Linie als Frau. Und ... (lange Pause) ich möchte eigentlich da auf eine Gleichwertigkeit treffen, mit den Männern auch. Ich denke, gute Improvisatoren sind auch gute Zuhörer. Das heisst, die hören mir auch zu, was ich mache. Ich muss denen nicht nachrennen. Von

95 Vgl. Sudan (wie Anm. 90).

96 Christoph Baumann im Gespräch mit Raphaël Sudan, Untersiggenthal, 23. 5. 2022.

97 Ebd.

daher habe ich ein Gefühl von Gleichwertigkeit, jetzt, wenn ich mit Männern auftrete. Es ist dann eher die Frage mit Stimme und Instrument: Wie kriege ich diese Funktionen hin? Das ist aber auf der musikalischen Ebene und nicht so auf der Genderfrage. Ja, ich denke vielleicht, ich mag auch energetisches Spiel. Ich bin jetzt nicht so die Tonschrauberin (sie lacht). Ich habe es schon gerne, wenn es auch ein bisschen abgeht auf der Bühne, also so ein bisschen *high energetic*. Da habe ich gar nichts dagegen.»⁹⁸

Ähnliche Beobachtungen zu den Geschlechterunterschieden macht sie in der Ausbildung fest, die sie seit Jahren an der Hochschule der Künste Bern in verschiedenen Studiengängen mitgestaltet: «Nein, nein, nein. Jetzt, ich beobachte natürlich im Klassischen, immer noch, das ist ausgeglichen. Es gibt viele Männer, viele Frauen. Sängerinnen gibt es ganz viele, also klassisch, aber in The Master of Composition and Creative Practice hat es vor allem viele Komponisten, das sind Männer. Männer, die Creative Practice und die technisch viel versierter sind, die viel besser sich auskennen mit Musiksoftware, mit Programmieren, mit technischen Möglichkeiten, mit Video, mit solchen Sachen. [...] Die Frauen, wir haben ganz tolle Frauen im Moment, die kommen als Performerinnen. Die sind Cellistinnen, die sind Saxophonistinnen, eine Sängerin hatte ich auch schon ... (lange Pause). Aber es sind auch Frauen, jetzt ist es eigentlich auch eine freie Szene, dieses Composition and Creative Practice, was ein Composer-Performer-Profil ist, wo aber ganz viel Improvisation ich auch unterrichte. Und ... Es hat mehr Männer. Die Frauen, die haben durchwegs einfach so diese Macherenergie. Dann machen die einfach und die machen supercoole Sachen. Ja? Die Tools heute nutzen alle, diese Live-Elektronik-Geschichte und Max oder Ableton, was weiss ich. Die Frauen haben dann, glaube ich, im Moment immer noch weniger Schwellenängste, wenn das auch Frauen geben und Improvisation als Frau. Ich unterrichte ihnen als Frau Improvisation. Ja. Also ich glaube, für viele ist der Zugang ein bisschen leichter. Solche, die vielleicht noch Selbstzweifel haben. Für die, die sowieso machen, ist es kein Problem.»⁹⁹

Raum nehmen und erhalten

In Gesprächen wird verschiedentlich ein genderspezifischer Aspekt thematisiert, der sowohl in der (vorab improvisierten) Musik wie auch zum Beispiel in Vorstandsdebatten beobachten werden kann: Wem wird wie viel Zeit eingeräumt? Franziska Baumann äussert sich eingehend dazu und sieht hier auch grosse kulturspezifische Unterschiede: «Es ist ja auch die Frage: Wie viel Zeit kriegst du beim Sprechen? Man sitzt zusammen und diskutiert und die Männer nehmen unbewusst oft viel Raum ein. Sie können etwas sagen und dann spricht der Mann

⁹⁸ Franziska Baumann im Gespräch mit Raphaël Sudan, Bern, 23. 9. 2022.

⁹⁹ Ebd.

doppelt so lange, vielleicht noch mal dasselbe oder so was. Also solche Situationen habe ich natürlich schon erlebt! (sie lacht) So diese Raumeinnehmung auf der verbalen Ebene so in der Schweiz. Ich war in der letzten Zeit auch in Schweden und Norwegen und da habe ich das komischerweise ziemlich anders erlebt, dass eigentlich die Männer und die Frauen sich von meinem Gefühl her gleichwertiger zugehört haben. Ich möchte auch den Schweizer Männern meiner Generation und älter jetzt nicht unterschieben, dass sie chauvinistisch sind oder so. Ich glaube, dass das viel auch einfach so ein unbewusstes Verhalten ist, dass wenn sie sich nicht wirklich überlegen, dass ich jetzt doppelt so lange spreche wie diese Frau, dass es einfach automatisch passiert, weil die Männer einfach das müssen, weil sie irgendwo ihren Platz existenziell mehr nehmen müssen. Das habe ich oft erlebt, solche Sachen auf der verbalen Ebene. Diese Raumeinnehmung. Nicht böseartig oder gegen mich, einfach so automatisch. In Schweden, Norwegen, auch meine Generation, da hat man mir unglaublich Raum gegeben zum Sprechen und auch den anderen Frauen.»¹⁰⁰

Die Schlagzeugerin Maru (Margrit) Rieben, seit 1995 STV-Mitglied und ebenfalls im *collège* engagiert, stimmt ihr bei dieser Wahrnehmung zu und ergänzt auch gleich, wie solch eine Raumeinnehmung von den Kollegen aufgenommen wird: «Wenn Frauen laut sind und unbequem und sich viel Raum nehmen, fallen sie halt immer sehr viel negativer auf. Und bei Männern gehört das wie dazu. Es wird anders gewertet. Also der ganz grosse Wandel, fand ich, in den letzten paar Jahren, dass sich jetzt kein Festival mehr erlauben kann, nur Männer aufs Tapet zu bringen. Aber das hat nichts mit dem zu tun, mit dem musikalischen Wandel, sondern mit dem gesellschaftlichen Wandel und dem Ganzen. Vielleicht auch ausgelöst durch «MeToo» und diese ganzen Debatten, dass irgendwie man viel mehr drüber spricht und Frauen einen Platz bekommen sollen.»¹⁰¹

Die von William Blank weiter oben angesprochene genderabhängige Interessenausrichtung auf Inhalte respektive auf deren technische Umsetzung wird auch von Rieben aufgenommen und auf Paradigmenwechsel in der Ausbildung zurückgeführt: «Was mir vorhin noch in den Sinn gekommen ist, wegen dem Wandel von ... statt High Energy mehr das Malen, das hat zum Beispiel in der HKB der Studiengang Musik und Medienkunst, dass sie das jetzt Sound Arts nennen. Das hat auch einen Grund, weil, es ist jetzt *Art* drin und wenn *Art* da ist, spricht das die Frauen mehr an [...] als [wenn es] Kabel stecken und Interface montieren ist; sobald es technisch wird, [...] spricht [es] weniger Frauen an, aber sobald es um *Kunst* geht, Soundkunst.»¹⁰² Zu ergänzen wäre, dass bald nach diesem Namenswechsel die Studiengangverantwortung an eine Frau übergeben wurde, Teresa Carrasco. Ähnliche Verschiebungen wie in Bern lassen sich übrigens auch an den Hochschulen von Basel und Luzern feststellen.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Maru Rieben im Gespräch mit Raphaël Sudan, Bern, 21. 7. 2023.

¹⁰² Ebd.

Programmquoten

Wieweit nahm der STV in seinen vielfältigen Aktivitäten geschlechtsspezifische Ungleichgewichte überhaupt wahr und, falls er es tat, wie versuchte er eine Angleichung zu steuern, allenfalls gar über Quoten? Spricht man mit Zeitzeug:innen, überrascht es, wie wenig solches thematisiert wurde: «Ich kann mich nicht erinnern, dass es eine spezifische ... Und ich denke, wir waren alle aufmerksam auf das Thema. Aber ich kann es nicht benennen»,¹⁰³ meint etwa Thomas Meyer, Vorstandsmitglied 2003–2009. Trotz aller Aufmerksamkeit, die auch von seinen Kollegen von Daniel Fueter bis Matthias Arter vehement betont wird, hatte diese kaum Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Vorstands, wo Frauen genauso eine kleine Minderheit blieben wie bei ihrer Repräsentation bei Festen, auf CDs oder bei anderen Aktivitäten des Vereins.

Demgegenüber vertritt die Improvisatorin Margrit Rieben den geläufigen Diskurs, dass sie gegen die Festsetzung von Quoten gewesen sei, dass ohne solche aber keine Verbesserung zu erzielen sei.¹⁰⁴

Matthias Arter zeigt sich im Rückblick angesichts des ungleichen Geschlechterverhältnisses zwar besorgt, reduziert das Problem aber auf die Generationenfrage und den Spezialfall Schweiz. Unter seiner Leitung sei man proaktiv vorgegangen und mit dem Resultat zeigt er sich recht zufrieden, gerade mit Verweis auf die Verhältnisse bei Interpretinnen und Improvisatorinnen (die allerdings deutlich in der Minderheit blieben). «Also ich muss schon sagen, wir haben immer wieder darüber natürlich diskutiert und auch gekämpft, dass wir mehr Komponistinnen aufführen konnten, und das Verhältnis war bis zum Schluss einfach unglaublich krass, also da waren 80 Prozent Männer und 20 Prozent Frauen, also du kannst das nachprüfen, vielleicht war's nicht ganz so, am Anfang war's wahrscheinlich 10 Prozent und natürlich kamen dann viel mehr Frauen auch rein, und die wurden dann auch unbedingt berücksichtigt, und heute ist die Situation schon wesentlich besser. Ich glaube, wenn man heute so einen Verein gründen würde, dann wären wir nicht bei 50 Prozent, wahrscheinlich, aber vielmehr in der Mitte, weil grad bei den jungen Leuten gibt es genau so viel Komponistinnen wie Komponisten. Also da hat sich die Situation schon sehr verändert in den letzten zehn, fünfzehn Jahren, muss ich sagen, da bin ich eigentlich sehr glücklich darüber, dass wir auch heute nicht immer mit der Frauenquote drohen müssen, damit wir Frauen aufführen. Das ist zum Glück nicht mehr nötig, aber bei der älteren Generation ist es immer noch viel schwieriger, Frauen zu finden als Männer, also es ist eine relativ neue und sehr erfreuliche Entwicklung der letzten, ich sage mal zehn, fünfzehn Jahre, dass das viel ausgeglichener ist. Und ab und zu konnte man's einfach nicht machen, also wir fanden einfach keine Kompositionen von Frauen, also es war wirklich viel schwieriger, als dass man sich das gemeinhin

103 Thomas Meyer im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 23. 6. 2022.

104 Maru Rieben im Gespräch mit Raphaël Sudan, Bern, 21. 7. 2023.

vorstellt. Auch international habe ich das Gefühl, dass es ausgeglichener ist als in der Schweiz. Wir haben häufig die Listen durchgeschaut, alle Frauen angekreuzt und wieder geschaut, wer fehlt, wen können wir noch einladen, wir sind auch so vorgegangen bei der Mitgliederakquise. Bei den interpretierenden Leuten ist es gar keine Frage, das war schon länger sehr ausgeglichen. Bei den Improvisatorinnen eigentlich auch, da ist es auch viel ausgeglichener, schon lange. Aber bei den Komponierenden ist es wirklich nicht so einfach, das sieht man auch, wenn man die Programme anschaut, das ist gendernmässig total unausgeglichen, da muss man sich keine Illusionen machen.»¹⁰⁵

Gegensteuer gab der STV aber wenig, auch nicht bei der Auswahl von CD-Porträts, obwohl diese für die Etablierung eines Kanons dank ihrer Diffusion über Medien, Ensembles und Festivals wichtig waren. Arter sieht hierzu allerdings eine Mitverantwortung bei den Partnerinstitutionen der Arbeitsgemeinschaft: «Das war sicher ein Thema, dass man versucht hat, das zu fördern. Aber dass es spezifische Frauenquoten zum Beispiel gab oder so ... Es kam, soviel ich weiss, in den Diskussionen nicht vor. Man müsste jetzt wirklich die Grammonts anschauen. Es sind wahrscheinlich doch zu wenige Frauen, die hier herausgegeben wurden. Aber das lag ja auch nicht nur an uns, sondern das lag auch an Pro Helvetia und an den anderen Partnern, die da ...»¹⁰⁶

Hier liegt Arter nicht ganz richtig. Gerade mit dem Wechsel des Leads zur Migros und zur nationalen Kulturstiftung wurde die Frauenfrage konkret angegangen und das Geschlechterverhältnis durchaus verändert.¹⁰⁷ Ueli Gasser, STV-Präsident nach der Jahrhundertwende und späterer künstlerischer Generalsekretär, bestreitet demgegenüber jede Diskriminierung und findet es natürlich, dass man da keinen Handlungsbedarf festgemacht habe: «Also grundsätzlich war das, glaube ich, in diesen Kreisen kein Problem mehr. Also wir haben ja alle mit Frauen studiert, zusammengearbeitet und, und, und also das war grundsätzlich kein Problem. Aber Probleme gab es natürlich auf der persönlichen Ebene. Auch bei den Frauen wie bei den Männern gibt es solche, mit denen ist es leichter zu haben, mit anderen weniger. Aber grundsätzlich, glaube ich, war das kein Problem. [...] Ich glaube, eine Folge von dem, dass die Beziehung eigentlich in Ordnung war, war auch, dass man, glaube ich, relativ wenig so Spezialförderung gemacht hat. Wenn Werke eingeschickt wurden für die Feste, hat man sie studiert wie alle andern. Und vielleicht sind da zum Teil schon ein bisschen unterschwellig dann Präferenzen hervorgetreten zugunsten der Frauen, aber nicht so, dass man ein Frauenprogramm gemacht hat oder irgendwie so was.»¹⁰⁸

Nach dieser Periode der Ignoranz hat man später die Untervertretung der Frauen zwar richtig bemerkt. Auf Quoten hat man aber nach wie vor verzichtet, ebenso auf spezifische Förderprogramme und Plattformen. Dem Mangel an Kompo-

¹⁰⁵ Matthias Arter im Gespräch mit Thomas Gartmann, online, 8. 3. 2022.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Siehe das Kapitel zu den Tonträgern.

¹⁰⁸ Ulrich Gasser im Gespräch mit Thomas Gartmann, Kreuzlingen, 30. 6. 2022.

nistinnen habe man immerhin etwas durch die starke Präsenz von Improvisatorinnen und Interpretinnen kompensieren können, meint Sylwia Zytynska, die im Vorstand gleich alle drei Berufsfelder vertreten konnte: «Es gab damals in meinen, unseren, also in meinen Augen war das nicht das Thema. Man hat immer geschaut, dass es viele Frauen sind. Aber das war nicht so wie jetzt, wo man sehr, sehr genau schaut, prozentual, dass, ich meine, jetzt kann man gar nichts mehr machen, ohne irgendwie diese Quote zu haben. Aber damals hat man einfach gesagt, wir müssen unbedingt schauen, dass Frauen da sind. Und dann hat man geschaut, wenn es keine Komponisten gibt, dann, dann hat man geschaut, dass Frauen spielen. Und das war natürlich nicht schwer. Und es gab viele Frauen. Also in der Improszene gab es wirklich viel mehr Frauen. In, in Jazz gab's Frauen, aber in der Neuen Musik, klassischen Musik, gab es natürlich viele Frauen, aber mit Komponieren, Komposition, gute Komposition oder auch schlechte Komposition. Es gab wirklich nichts, und ich weiss, man hat Leute ausgegraben, die irgendwo in New York lebten. Ich weiss noch, Maria Niederberger war das. Ich weiss gar nicht, was mit ihr passiert ist. Aber leider war es kein gutes Stück. Aber sie hat sich selber gewundert, dass sie gespielt wird.¹⁰⁹ Man hat wirklich gesucht. Gesucht, unbedingt, um Frauen zu finden. Das ist zum Glück jetzt nicht mehr der Fall. Jetzt langsam ist das in den Köpfen und auch in den Köpfen von Frauen, dass wir, wir, wir *müssen*. Ich hatte das nie. Nie, weil für mich eine sehr gute Freundin von meinem Vater war Grażina Bacewicz. Das war für mich nicht ein Thema, Frauenkomposition. Ich meine, es ist einfach nicht aufgefallen. Wenn man auf das mit dem Zeigefinger sagt, ja, dann wird einem bewusst, dass selbstverständlich, das war nur Männer, es ist nur weisse Männer. Und es ist klar, das ist so, aber ich war sehr glücklich, dass ich alleine war, weil ich hatte so sehr viele Jobs (lacht).»¹¹⁰

Ausblick

Sylwia Zytynska ist eine langjährige teilnehmende Beobachterin des zeitgenössischen Musiklebens in der Schweiz, und dies in verschiedensten Funktionen. Auch nach 40 Jahren hat sie sich als geborene Polin eine kritische Distanz bewahrt. In ihrer breiten Erzählung spiegeln sich nicht nur geschlechtsspezifische Unterschiede, sondern auch deren kulturell begründete Differenzen. Auf die Frage, wie sie den Umgang mit Frauen im Tonkünstlerverein erlebt habe, entwickelt sie ein schillerndes Panorama, das assoziativ von Gegenstand zu Gegenstand springt und so ein zwar sehr subjektives, aber erhellendes Bild über die Stellung der Frau in der Schweizer Musik der letzten Jahrzehnte entwirft, dessen dynamische Entwicklung sie aber noch nicht abgeschlossen sieht: «Ja, das ist auch wieder so

109 Möglicherweise verwechselt sie hier etwas: Niederberger wurde 2003 von der Jury abgelehnt.

110 Sylwia Zytynska im Gespräch mit Thomas Gartmann, Zürich, 23. 5. 2022.

ein Thema. Mein Gott, du stellst gute Fragen, weil. Es ja, auf keine kann ich gute Antwort bieten, weil. Zum Beispiel Frauen. Das ist auch wieder subjektiv. Ich war immer sehr glücklich, Frau zu sein, weil durch das, dass ich Frau war, und ich war lange Zeit die einzige Schlagzeugin, habe ich das gar nicht gemerkt, dass es hier anders ist als in Polen, weil bei mir in der Schule waren wir fünf Schlagzeuger in unserer Klasse und vier davon waren Frauen und es war ein einziger Mann, der Schlagzeug spielt, und das machte schon mal einen Unterschied. Ich habe das erst gemerkt, als ich Kinder hatte und ich, wo ich wirklich von den anderen Frauen ... Und ich habe eigentlich von den anderen Frauen viel schlimmere Dinge erlebt als von Männern, weil die anderen Frauen haben mir immer gesagt, ja, ich meine, du weisst ja nie was, die Kinder haben kein Zvieri, kein Znüni gehabt, oder irgendwelche Säcklein, oder irgendwelchen Bügel, der dann nicht angeschrieben war. Nein, ich kam mir immer so, dabei stimmt es nicht. Ich ging immer mit ins Lager und so, aber ja, man spürte von den anderen Frauen, dass, dass ich Musikerin bin und da anders mache. [...] Was bei den Komponistinnen war, war selbstverständlich. Ja, genau, das war spannend. Ich habe eigentlich meine Musikerkarriere begonnen nach meinem Diplom 1985 bei dem FrauenMusikForum. Damit habe ich begonnen und habe eine Tournee mit irgendwie 37 Konzerten überall, da habe ich die Patricia Jünger kennengelernt. Und ja. Da habe ich das erlebt, dass man die Frauen wahnsinnig in Mittelpunkt stellen wollte. Es war ein gutes Stück von Geneviève Calame. Und die ist leider dann recht früh gestorben. Aber sie fand ich wahnsinnig toll. Und die anderen Stücke ... Ich will jetzt nicht was Falsches sagen, aber ich weiss, es war wahnsinnig schlechte Musik und die Auswahl. Es gab wahrscheinlich eine schlechte Auswahl: Es gab auch sehr wenig Frauen. Es war die Patricia Jünger. Es war die Geneviève Calame, die Patricia Jünger fand ich fantastisch für Schlagzeug, was sie komponiert hat. Leider Alkohol und, und eine wahnsinnig schwierige Persönlichkeit hat ihr ... Die wäre wirklich interessant, die hat wirklich sehr, sehr tolle Stücke gemacht. Ich habe mit ihr nachher fünf Jahre lang gearbeitet, aber irgendwann habe *ich* sogar nicht mehr ausgehalten. Aber nein, Frauen. Man hat versucht. Immer und immer. Schon immer. Weil, in der Schweiz ist die Demokratie sehr weit. Man hat versucht, die Frauen da zu engagieren, aber es gab wirklich nicht viele. Ganz einfach. Und da müsste man eigentlich beginnen. Nicht, ob es sie gibt. Warum gibt es sie nicht? Und es gab sie nicht, weil sie einfach gar nicht auf die Idee kamen oder man, ja, irgendwie war, war das so eine Männerdomäne. Und das ist in den Köpfen und das ist immer noch sehr tief. Ich finde, das Komponieren ist noch viel schlimmer als, als, also in den Köpfen, dass das eine Männerdomäne ist als, als Schlagzeug oder, weiss ich nicht, Tuba oder Dirigieren, dass ich finde komponieren. Ich weiss nicht warum. Wahrscheinlich wie Architektur, Komposition und Architektur ist ähnlich. Und ich glaube, das ist der Ursprung, dass man sagt: Ja, Männer haben dieses, dieses Hirn, das anders funktioniert. Was natürlich ein kompletter Schwachsinn ist. Und wir als Frauen vielleicht wagen nicht Dinge, die nicht, nicht, nicht klar sind, dass wir dazu gehören und, und, um zu komponieren, muss man schon sehr viel

Rückgrat haben und Geduld. [...] Damit das sich ändert, weil ich denke, wenn wir dann wirklich lange genug Frauen haben, dann wird sich das ändern. Und vielleicht sind wir in so einer Übergangszeit. Und ich denke, jede Zeit ist eine Übergangszeit, weil, jede Zeit führt zu irgendwas.»¹¹¹

¹¹¹ Ebd.

Thomas Gartmann, Doris Lanz (Hg.)

Im Brennpunkt der Entwicklungen

Der Schweizerische Tonkünstlerverein 1975–2017

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



Umschlagbild: Programmheft-Titelbild vom 106. Tonkünstlerfest
im Kanton Neuenburg, 2006, Gestaltung: moxi.ch, Biel.

© 2025 Chronos Verlag, Zürich

ISBN (Print) 978-3-0340-1819-7

ISBN (E-Book) 978-3-0340-6819-2

<https://doi.org/10.33057/chronos.1819>

Chronos Verlag

Zeltweg 27

CH-8032 Zürich

www.chronos-verlag.ch

info@chronos-verlag.ch

Produktsicherheit

Verantwortliche Person gemäss EU-Verordnung 2023/988 (GPSR)

GVA Gemeinsame Verlagsauslieferung Göttingen GmbH & Co. KG

Postfach 2021

37010 Göttingen

Deutschland

T +49 551 384 200 0

info@gva-verlag.de

Inhalt

Im Brennpunkt der Entwicklungen – zur Einführung	7
Komponistenpreise als Spiegel aktueller Diskurse	21
Die Tonkünstlerfeste und ihr Repertoire – eine Annäherung	81
Akustische Visitenkarten des STV	101
Zwischen virtuosem Flimmern und geräuschhaftem «scrtch»?	127
Ausländer:innen – Konkurrenz oder Bereicherung?	149
«Frauen sind auch Menschen»	171
War die Freie Improvisation 2010 am Ende?	217
Eine kurze Vereinsgeschichte, 1975–2017	245
Dissonanzen – Herausforderungen zweier Verbandszeitschriften	317
Anhang: Vorstände, Generalsekretär:innen, 1975–2017	357
Abkürzungen	371
Autor:innen	372
Personenregister	373